

Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

gegen den dunkeln hintergrund des tyrannen Theoderich die hehre figur des christlichen königs Ludwig desto strahlender abzumalen (v. 1—146). in diesen betrachtungen wird er durch das hervortreten Ludwigs selbst, und seines hofes aus der pfalz unterbrochen: diese erscheinung veranlaſst den dichter nunmehr in eigener person, den kaiser, seine vier söhne, die kaiserin Judith und von den hofleuten Hilduin, Einhard und Grimald zu feiern, um endlich zu guten wünschen für die regierung seines gnädigen herrn überzugehen und noch einmal den ersten anlaſs seines werkes zu berühren (v. 147—271). der werth seines gedichtes für uns liegt theils in der schilderung des fränkischen hofes in einem höchst schicksalschwangeren augenblicke und zwar von dem standpunkte des kaisers aus, theils in manchen etwas dunkeln kulturgeschichtlichen andeutungen. in der auffaſsung Dietrichs von Bern schlieſst sich Walahfrid ganz an den h. Gregor an, die kirchlichen ideen haben bei ihm das volksthümliche völlig erstickt. über einen vielleicht auf unsere statue zurückzuführenden fund von gediegenen eisenmassen in der nähe des alten kaiserbades vgl. das morgenblatt für gebildete stände jahrg. 1817 nr 15.

Halle im Dec. 1864. *Ernst Dümmler.*

UEBER TANDAROIS UND FLORDIBEL,

EIN ARTUSGEDICHT DES PLEIERS.

Drei lang ausgesponnene Artusromane sind uns, wie es scheint, aus dem ende des dreizehnten jahrhunderts bewahrt, welche zum verfaſser den Pleiære haben. den ersten derselben, den über 12840 verse sich erstreckenden Meleranz hat schon Franz Pfeiffer in der Germania 2, 499 ff. in der kürze besprochen und Karl Bartsch jüngst als sechzigste publikation des litterarischen vereins in Stuttgart im j. 1861 nach der einzigen Donaueschinger handschrift herausgegeben. das schluſswort zu dieser arbeit enthält einige hinweise auf die entlehnungen des dichters, dessen sprache und den gang der fabel; andere fragen sind unbeantwortet verblieben. über das zweite werk des Pleiers, den Garel vom blühenden thal, handelte Zingerle in der Germania 3, 23 ff. und nach seiner ebenda s. 24 gegebenen nachricht muſs dasselbe wenigstens 20000 verse ausfüllen [1]. auſser

1) Zingerle weiset der einzigen Linzer handschrift 169, Mone im anzeiger 8, 611 nur 164 blätter zu.

einigen lehnstellen aus Hartman von Aue und Gotfried von Strafsburg hat er uns charakteristischere verse in auszügen gegeben. sichere auskunft über die person des verfafsers schien ihm aber auch dies gedicht nicht zu bieten. deshalb habe ich das dritte werk, Tandarois und Flordibel, einer betrachtung nicht unwerth gehalten, deren ergebnisse, schon vor der ausgabe des Meleranz im wesentlichen festgestellt, durch diese hie und da befsere stützen erhielten. wir kennen diesen an sich höchst langweiligen roman aus drei handschriften. die Heidelberger, aus dem 15. jahrh. stammend, am anfang wie ende unvollständig, beginnt nach meiner verszählung erst mit v. 766

Nâch ir willen als sy gert
seinen dinst er gein ir chert

und schliefst schon mit v. 17817

des er dickch trawrens pflag

statt mit v. 17906 (oder v. 17912). vgl. Friedr. Wilken gesch. der alten Heidelberger büchersammlungen s. 449. 450 [1]). sie umfafst nach ihm gegen 16300 verse. die zweite hs., die Münchener, welche schon Schmeller für sein baierisches wörterbuch, z. b. 3, 289. 4, 102 und Ziemann zu seinem mittelhochdeutschen wörterbuch z. b. zu kriuzestal, seit, smerzen, spaldenier benutzt haben, erwähnten bereits v. d. Hagen und Büsching im grundrifs s. 150 (vgl. v. d. Hagen, Docen und Büsching museum 1, 192). auf der dritten, der hs. der Hamburger stadtbibliothek, ruht die folgende untersuchung, die sich etwas gröfseren raum gegönnt hat, um die frage über den Pleier zu möglichst vollständigem abschlufse zu bringen und weitere ausgaben vom Garel und Tandarois überflüfsig zu machen. an dem Meleranz haben wir volle genüge.

Die Hamburger papierhandschr. in folio, die aus Z. C. von Uffenbachs bibliothek stammt [2]) und in starken holzdeckel gebunden ist, zählt 122 blätter, deren jedes mit ausnahme des titelblattes auf jeder seite zwei spalten zeigt. auf die spalten kommen im durchschnitt 40 zeilen, die gesamtzahl aller verse beläuft sich auf 17906 oder 17918, woraus folgt, dafs die Heidelberger hs. nicht nur zu anfang und ende, sondern auch an anderen orten lückenhaft ist. das gedicht hebt mit einem spruche Freidanks an [3]) (bei W. Grimm s. 79.

1) ein anderes stück aus dieser hs. theilt Mone im anzeiger 5, 423 mit.

2) vgl. Biblioth. Uffenbach. mscr. (1720) IV. s. 179.

3) wie die Würzburger hs. des turniers von Nantes mit Freidanks worten s. 54, 5. 6 schliefst.

9. 10), nach einer recension, welche zwischen der Stuttgarter hs. des 15. jahrh. (f) und Boner (δ) in der mitte steht:

> Der wyfs ist ân sâlik
> ait, Das ist verbor
> gen hertzelait, Sin
> ne âne selde ist gar
> uerlôn . . . .

und schliefst auf s. 244 mit v. 17906: Amen, so varnt wir sâlklich. das titelblatt enthält auf der stirnseite die fast ganz ausgekratzten worte von alter hand:

> Diefs Buch ist . . . . . . Buch . .
> vonn Tollensperg Hoffmeisters . . [1])

darunter bemerkt eine jüngere: Das Buch Tandaryos und seyt von Kunig Arthus hoffe. Fabula ut vocant Romanensis rhythmis germ. exarata MCCCCLXIV vide in fine. auf der rückseite des blattes steht die jahreszahl 1474 und in grofsen lettern darunter ATTEMPTO [2]). dem letzten verse Pleiers folgen mit rothen buchstaben die drei worte: das werd wâr, darnach mit gewöhnlicher dinte die verse.

> v. 17907 Das buch hat ein ende
> got uns gen himel sende,
> es ist komen ze ainem ufstrag
> eben an sant Margreten tag
> der hailigen und werden iuncfrowen,
> diu sich kůlt in himelschen towen,
> das geschach nach cristi geburt
> tusent jar und vierhundert
> der zal ist nit genů
> vier uñ sehtzge zel ŏch dar zů.
> Also ist die zal gewesen
> 17918 da das bůch ist geschriben und verlesen.

1) diese worte enthalten wahrscheinlich den namen des ersten besitzers der hs. und wurden von einem späteren vor Uffenbachs zeit fast vertilgt. die anfangsbuchstaben des ortsnamens, auf den es hier ankäme, können für C und T, für a e und o angesehen werden. der unten von uns bestimmten heimat des schreibers nahe lägen Telsperg, eine stadt mit altem schlofs im canton Basel, Tellenburg, ein schlofs bei Frutigen im Berner lande.

2) der wahlspruch des Würtemberger grafen Eberhards im barte.

obgleich die letzte hälfte dieser zwölf verse sicher vom schreiber herrühren, könnten doch die ersten sechs gut gereimten zeilen noch dem Pleier zugetheilt werden müſsen, da auch der Meleranz wie der Garel (Germ. 2, 25) mit ganz ähnlichen versen in der sechszahl endigen. wieder roth gemalt beschlieſst das ganze die bemerkung: Diſs bůch haisset Tandaryos bůch seit uon kunig Artus hoffe etc. obgleich um zwei jahrhunderte jünger als das copierte gedicht, hat der schreiber doch meist treu und mit fester hand, bis zum schluſse derselbe, fortgeschrieben und sprachlicher neuerungen sich beſser enthalten als die von Wilken a. o. ausgezogenen stellen der Heidelberger handschrift. die schreibung ıhu Xṭ für Jesu Crist im gedichte weisen ihn vielleicht in den stand der gebildeten. freilich muſs ihm die Artussage wenig vertraut gewesen sein, indem er z. b. Lanzilet, ihren meistbesungenen helden, v. 1977 zu Kantzilet entstellt, auch begreift er nicht mehr alle wortformen der vergangenheit, so daſs er z. b. v. 1451 tugentlich für tougenlich, v. 1459 trotz des reimes auf Dynazarun statt Pertun oder Pritun pruten, v. 1640 getolt für getobt, v. 2049, daz swert gesehent was: gespart für gesegent wart, v. 7376, an wirdekeit ez iu kront: komt für iu vromt (s. Parz. 626, 6) einsetzet. auſserdem läſst ihn seine mundart manches nach schwäbisch-alemannischer weise umwandeln. daher gebraucht er groſsi güeti wirdi liebi u. s. w. s. Frommann mundarten 3, 62, triege für trüege, biezen glicke zichten und ähnliches, au für â in hât v. 16. 21 ff., lâſs, stât u. s. w., einmal sogar für a in verdaugen v. 1287, auch ô für â in on für âne v. 612, hon für hân 1627, vgl. Fromm. a. o. 2, 106. 478. in dieselbe gegend leiten uns die formen ir sint, Frommann a. o. 2, 112, da doch der reim auf zit 3408. 5627 und überall sit fordert; linse v. 11271 für lise, s. Schmid schwäb. wörterb. 352, wie der Schwabe noch heute lais mit nasallaut ausspricht, s. Fromm. a. o. 2, 109, während der reim wise v. 11396 lise verlangt; ebenso zinselin für ziselin v. 426, wie der Schwabe den zeisig auch jetzt noch zaĩsle nennt. ja v. 12822 wird sogar der im Parzival öfter erscheinende ortsname Liz trotz des reimenden vliz in Lins verändert. derselben mundart gehören das schweizerische sunt oder sönd v. 1264. 1388 ff. statt sülnt, wend für welnt v. 1464, Konrads von Flecke gênt v. 1570 für gebent. allen diesen schreibarten nach ist der schreiber dieses buches im südwestlichen Schwaben nahe der Schweiz zu hause. aber nicht nur die gewalt seiner jüngeren und

andersartigen muttersprache hat ihn zu textesänderungen verleitet, auch flüchtigkeiten läfst er sich hie und da zu schulden kommen, wie denn nicht selten einzelverse ausgefallen sind, so nach v. 73. 410. 1254. 2431. 2784 u. s. w. eine andere flüchtigkeit verräth uns dafs er eine gute quelle benutzt hat; denn wo nach dem gange der erzählung die verse 2852—2914 folgen sollten, stehen die verse 2915—2976 incl. und jene finden sich zu spât an der stelle dieser. nun ist klar dafs unser schreiber hier ein blatt zuerst überschlagen gleich darauf nachgeholt hat, und zwar ein blatt, das auf jeder seite 31 zeilen trug. eine so eingerichtete handschrift aber wird der zeit unsers dichters nahe sein, dessen südlicher nachbar und altersgenofse Ulrich von dem Türlin seinen Wilhelm bekanntlich in gleichgemefsenen abschnitten von 31 versen dichtete. einer wirklichen gröfseren lücke aber begegnen wir nach v. 7235, u.

7232 dô nu guot gemach gewan beidiu vrowen unde man
als der werde helt gebôt und daz si ir grôze nôt —
7235 uch wirt noch vergolten baz sprach der degen valsches laz.
Zuo Teschelartz dem fursten er gie u. s. w.,

wo von der einladung und der ankunft der drei männer Teschelarz Lyodarz und Todyla (s. unten) die rede gewesen sein mufs. der inhalt eines blattes wird hier übergangen worden sein, so dafs wahrscheinlich 62 verse fehlen, deren zahl für die breite darstellungsweise unseres dichters nicht zu hoch erscheinen darf. in die zweite spalte der 18. seite bringt er dagegen nur deswegen zwölf verse, weil das schlechte papier die dinte alzu stark durchschlägt. auf der sonst leeren seite 30 steht die entschuldigende bemerkung: Da sol nüntz stân. der schriber haut es über sehen.

Wir wenden uns zum gedichte selber. nach einigen betrachtungen über die stæte (v. 1—101) und einem in sechs nicht ganz gleichmäfsigen, zweitheiligen strophen abgefafsten minnegedichte (v. 102—137), deren erste lautet:

Reiniu wîp,
iur süezer lîp,
der müeze immer sælic sîn,
stille und offenbar
got uich bewar.
des wünschet iu daz herze mîn.[1])

1) vgl. meister Rumezlant in v. d. Hagen MS. 2, 371 b

bekennt der Pleier dafs er für ein ihm theures weib diese aventiure niedergeschrieben habe. ihr inhalt ist dieser: könig Dulcemars von Tandernas und Anditonien, der schwester Vergulahtes und niftel des königs Artus, sohn Tandarois (diese form erweiset der reim auf gurtois 230. 1034ff.) hält sich an Artus hofe 'durch zucht' im zwölften jahre bereits auf, als vor dem könig, da er zu Dynazarun vor Breziljan weilt, auf prächtigem rosse, dem geschenk ihrer vaterschwester, einer göttin, Flordibel von India erscheint. wie jedes hilfesuchers spottet Keii auch ihrer, zumal da sie verlangt, Artus möge den, der sie zu minnen während ihres aufenthalts am hofe sich unterfange, mit dem tode strafen. Artus zieht mit ihr nach Karedœl in sein haus, Tandarois dient ihm und der jungfrau, deren dienste er bestimmt ward, weitere fünf (v. 914, zehn nach v. 746) jahre in aller treue, nachts die schwelle seines herren bewachend. aber die liebe zu der fremden ergreift ihn so gewaltig dafs er beim brotschneiden vor der geliebten sich die hand verwundet und in ohnmacht sinkt. nur sie gewahrt das blut, auch sie brennt vor liebe. solche herzensqual treibt eines nachts beide vom lager auf, sie treffen sich an einem fenster und fliehen bald darauf zu Dulcemar, nachdem der geliebte der Flordibel versprochen hat ihr noch nicht beizuliegen. Tandarois läfst das mädchen unberührt, weil sonst Artus recht auf sein leben haben würde. der eilt rachedurstig mit der tafelrunde gegen Dulcemars von Rynalt, Prandin, Mirangel und Minantas verteidigte burg, und als Artus die versöhnende botschaft des kühnen grafen Rynalt zurückweiset, stürmt Tandarois hinaus und Keii wird zuerst durch seine hand vom pferde geworfen, darnach Dodines Kalogriant und Iwanet. als er nun dem Artus ein

Reinez wîp,
süezer lîp,
got dich hât gehêret.

und die strophe a. o. 3, 446b

Sælic wîp,
vil süezez wîp,
dû gîst vil hôhen muot.

herr Otte zem Turne a. o. 1, 346b:

Ach sælic wîp,
dur dînen lîp
muoz ich tragen sende nôt.

die meisten strophen des pleierschen liedes stimmen im bau mit denen Ottos von Botenlauben HMS. 1, 29a. nr 1. 2 überein.

dutzend leute nach dem anderen abgefangen, wird ein vertrag geschlofsen, wonach Artus dem Tandarois das leben schenkt und ihm als einzige strafe auferlegt, auf aventiure zu reiten, während Flordibel von ihm getrennt bei der guten königin Ginover bleibt. an der grenze entläfst Dulcemar den sohn unter weisen rathschlägen. als Tandarois, welcher seinen oheim, den könig von Askalun ze Schaffenzun (d. i. Vergulaht, vgl. Parz. 321, 19. 400, 5 ff.), aufsuchen will, in gedanken an die geliebte versenkt seinem gesinde nachreitet, wird er im walde von räubern überfallen, seine leute erschlagen oder gefangen; er selbst, den sie nicht zu bewältigen vermögen, entrinnt ins land des Teschelarz, Poytue (hier in der hs. Boygue), und stürzt mit tiefen wunden bedeckt vor Todylas, eines kaufmanns, thüre nieder. dieser nimmt ihn freundlich auf, der sohn des hauses holt den besten arzt der stadt herbei; aber trotz der liebevollen pflege, den ihm Todylas frau und tochter angedeihen lafsen, erhebt er sich erst nach einem halben jahre vom krankenbette und zieht, von seinem wirte mit einem spanischen rosse, harnisch aus Frankreich und helme von Portirs beschenkt, dankbaren gemütes von dannen. wieder stöfst er in demselben walde auf eine räuberbande, befreit den Lyodarz, den sohn jenes grafen Teschelarz von Poytue, nebst der jüngst erworbenen französischen gattin, aus ihren händen und nimmt, als die übrigen durch das schwert gefallen, drei gefangen. gezwungene wegelagerer sind sie, wie sie erzählen, samt ihren gesellen, gezwungen durch ihren herren Karedos, den riesen zu Malmontan. wie seine drei riesigen genofsen, Ulian, Margon, Durchyon, welche drei klausen auf der strafse nach der burg ihres gebieters zu hüten haben, mufs auch Karedos unter Tandarois streichen erliegen, so dafs eine unzahl besiegtes volkes, männer und frauen, aus den burgverliefsen befreit wird, unter ihnen des helden eigene früher gefangene knappen. alle werden der Flordibel zugesandt, weshalb Artus, von den bitten der bekümmerten jungfrau getrieben, rasch dem Dydones aufträgt den ellenden wieder heimzuladen. aber Tandarois hat sein neu erworbenes land Mermin, in dem Malmontan liegt, bereits verlafsen, nachdem ihm daselbst Teschelarz, Lyodarz und Todyla einen besuch gemacht haben; hungrig sitzt er an einer reichen tafel in einem menschenleeren haufse auf einer schönen waldwiese. plötzlich tritt die königin der zwerge, Albiun von den wilden bergen (auch ze salvax montan v. 9688), zu seiner tiefsten beschämung ein, indem er schon beim efsen begriffen ist; sie

verzeiht ihm huldreich und klagt ihm den raub eines ihrer mädchen. alsbald rüstet sich der held gegen den entführer Kuryon, tötet dessen leoparden und schickt ihn selber zu Flordibel. thatendrang treibt den helden rastlos auf eine neue fahrt: den grafen Kalubin, welcher vor seinen augen eine jungfrau mifshandelt, besiegt er auf einer brücke und sendet ihn gleichfalls in den dienst der fernen geliebten. wie er nun mit der befreiten Klaudine, der tochter Moraldes von dem schönen walde und der Agnie, fortreitet, bezwingt ihn mit grofser übermacht der rohe Kandalyon und wirft ihn in den hungerthurm Malmort auf der burg zer Montanie kluse, aus dem keiner lebend ins licht zurückkehrt. Antonie jedoch, die schöne schwester Kandalyons, wird von liebe zu dem tapferen jüngling ergriffen, erscheint über dem verliefs zu nacht mit zwei laternen, zieht ihn, von ihren mädchen unterstützt, an zusammengenähten leintüchern empor und verbirgt ihn in ihren gemächern. als nun Artus drei turneie zu Sabins bei der Karomica im lande Lover ansagt, entsendet sie ihn herlich gerüstet zum straufse, nachdem er ihr seine rückkehr zugesichert hat. er besiegt den könig von Frankreich, zweimal den von Aragun, dreimal ihren bruder Kandalyon; schon hat ihn das auge der liebe, Flordibel, erkannt. sie bestellt fünfzig ritter den geliebten nach dem dritten turnei zurückzuhalten, aber nacht und mannheit lafsen den wortgetreuen zur Antonie entkommen. nun bricht am hofe der schmerz über den abermaligen verlust des ritters Tandarois laut aus, wer ihn wiederbringt, dem wird das herzogthum Emperuse als lohn ausgesetzt. daher bereut jetzt Kandalyon bitter seine grausamkeit, bis einer seiner leute Kilimar ihm eröffnet dafs Tandarois noch lebe. sofort wird der held unter allgemeinem jubel zurückgeführt und Antonie erhält das herzogthum. seiner Flordibel treu weist Tandarois die von Klaudine und Antonie auf seine hand erhobenen ansprüche ab und feiert mit jener seine hochzeit, während Artus Antonien dem könig Beagurs von Norwæge, Klaudinen dem grafen Kalubin, der sie früher aus allzu heftiger liebe geschlagen hatte, zur ehe gibt. nach fröhlichem buhurt geht alles auseinander, Tandarois mit seiner gemahlin in die vaterstadt Tandernas, von da nach der schönen, thurmreichen stadt Karmil, wo er um die pfingstzeit gekrönt wird.

Wer bedenkt dafs diese nicht sehr inhaltsreiche und anziehende fabel fast 18000 verse füllt, wird schon von vornherein dem verfafser eine unerträgliche breite zur last legen. dieser vorwurf

trifft vor anderen besonders die letzte hälfte des gedichtes, die nur aus dem kampf mit Kalubin und Kandalyon, den turneien und der hochzeit besteht. einige kleinere scenen in dem ersten theile unterhalten etwas beſser, besonders spricht aus der schilderung der ersten liebe zwischen Tandarois und Flordibel, der gastlichen aufnahme des ritters bei dem kaufmanne und des wiedersehens seiner leute auf der burg Malmontan eine gewisse natürliche einfachheit.

Den tausendmal wiederholten berufungen unseres dichters auf eine aventiure, ein mære und buoch mag ich keinen glauben schenken, obgleich er v. 4050ff. ganz bestimmt aussagt

> Mîn kranker sin mir daz gebôt,
> daz ich mich der rede unterwant.
> An einem *buoche* ich die vant
> in *wâchlichen gerihte* (l. wälischen getihtet)
> Nû hân ich si berichte (l. berihtet)
> mit worten, sô ich beste[n] kan

und ebenso bestimmt versichert v. 17871

> Ditz vremde mære
> hât der Pleiære
> von der *welsche* an die tiutsche brâht.

denn wie seine meldung schon in diesen zeilen zwischen dem gelesenen buche und dem vernommenen mære schwankt, so hat er durch das ganze werk hin bald die geschichte sagen hören, wie v. 2726. 2751 u. s. w., bald liest er sie an der âventiure, v. 9835. 13608. 14158 u. s. w. im Meleranz redet er nur von sagen und hören, âventiure und mære, nirgend von buoch und lesen, vgl. die ausgabe von Bartsch s. 367. der Garel spricht wenigstens an einer stelle vom lesen, wie es aber scheint, nicht von einem buche, vgl. Germania 3, 27. 28. häufig meldet der Tandarois dagegen vom lesen, seltener vom buch. alle diese formeln sind bloſse füllwörter, die höchstens die kraft einer versicherungspartikel, nicht aber den beweis einer quelle mit sich führen, schon deshalb nicht, weil sie besonders gerade die unbedeutendsten umstände als alt überlieferte zu betheuern lieben. ebenso nichtssagend ist auch schon die jener des Tandarois gleiche niederländische formel 'als ict in den Walsche las' im Roman van Heinric end Margriete van Limborch door Heinric, mitgegeven door van den Bergh (Leiden 1846) dem herausgeber in der inleiding s. 19 mit vollem rechte erschienen. unserem dichter hatte bereits der ihm nach alter und heimat benachbarte Stricker

in seinem Daniel von Blüedental für die weise solcher 'trüglichen mære' das beste vorbild aufgestellt, der keine scheu trug, nicht nur auf eine wälsche quelle, sondern auch erweislich unwahr auf eine ganz bestimmte person, meister Alberich von Bisenze als gewährsmann sich zu berufen, vgl. Germania 2, 29. meiner annahme, des Pleiers glaubwürdigkeit stehe auf schwachen füfsen, kommen verschiedene andere umstände zu hilfe: denn auffallen mufs es doch dafs keinem unter den drei werken desselben, die doch zusammen mindestens ein halbes hunderttausend von versen stark sind, eine wälsche d. h. französische oder provenzalische, oder überhaupt nur eine fremde quelle nachgewiesen werden kann. ja zwei von den haupthelden, Meleranz und Tandarois, treten auch in deutschen vorpleierschen Artusgedichten nie und nirgend auf, nur der Garel wird ein paarmal mit einigen einzelzügen von Wolfram von Eschenbach erwähnt, s. Germ. 3, 23. 24, sein blofser personenname Garel nur im Erec v. 1649. für theile des Garel, dessen titel 'vom blüeden tal' aber auch Hartmann und Wolfram nicht kennen, wäre daher noch am ersten die annahme einer quelle zulässig, zumal auch der Tandarois v. 2540 ff. nach anderen auch sonsther bekannten kämpfen Keiis mit verschiedenen Artushelden einen streit desselben mit Garel genauer bezeichnet, welcher, wie die vierzehnte Runkelsteiner freske des dritten cyklus Germ. 2, 469 ergibt, auch im gedichte vom Garel sich wiederfinden mufs. im Tandarois lauten jene spottverse:

> ir (Keii) nâmet ouch dem degen snel
> dem ellensrichen *Kârel*
> sîn ors, helm unde swert,
> daz sant ir dem degen wert
> hin wider durch hüpschlîchiu dinc.

doch darf man selbst hier dem verfafser nicht zu fest vertrauen; denn die Germ. 3, 31 dem Garel enthobenen stellen sind zum haupttheile offenbar aus dem Parz. 498 genommen, was Zingerle nicht beachtet hat. vgl.

Parz. 498, 26	dâ nâch der ane dîne Gandîn wart genennet . . .
499, 5	Gandîn von Anschouwe hiez si dâ wesen frouwe. si heizet Lammîre: so istz laut genennet Stîre.

92, 27 dô ir erstarp Gandîn
und Gâlôes der bruoder dîn
420, 8 sîn an der künec Gandîn
10 Gahmuret und Gâlôes
sîn œheime wâren.

alle diese eilf verse finden sich im Garel gar nicht oder wenig verändert neben einander geschoben. auch die erwähnung des steirischen panthers s. 25 hat wol Parz. 101, 7 vor augen gehabt. vgl. Haupt in der zeitschr. 11, 46 ff. aufserdem wird die glaubhaftigkeit Garels vom blüeden tal, der sich überdies nie ausdrücklich, wie es der Meleranz und Tandarois thun, auf eine wälsche quelle beruft, stark erschüttert, wenn man hinblickt auf den so eben angezogenen, fast gleichnamigen Daniel vom blüenden tal [1]. zwei Artushelden mit demselben, noch dazu gerade wie erfunden aussehenden beinamen, dem der Stricker eine entschieden falsche quelle, der Pleier gar keine nachweiset, flöfsen uns nicht viel ehrfurcht vor einem auf echter sage ruhenden alter ein, von beiden am wenigsten der letzte. sehen wir nämlich genauer zu, so hat der jüngere Pleier dem wahrscheinlich um die mitte des 13n jahrh. verstorbenen Stricker nicht nur den zunamen eines ritters, sondern auch die wichtigsten heldenthaten desselben geraubt. denn abgesehen von den anderen ortsnamen im Daniel, der trüebe berc s. Bartsch einleitung s. XIII, der liehte brunne s. XVI, diu grüene ouwe s. XXI, diu klûze s. X, deren allegorische farbe lebhaft an die örter Belamunt im Garel Germ. 3, 33, Monteflor im Meleranz, an die klûsen, die wilden berge u. s. w. im Tandarois erinnert, abgesehen von den kämpfen, welche beide verfafser ihre helden mit ungeheuern, riesen und zwergen ausfechten lafsen, treffen sie auch in bestimmteren zügen

1) früher hat man, wie v. d. Hagen im grundrifs s. 149, nach dem titel beide dichtwerke für ein und dasselbe gehalten, jetzt Pleiers Garel daz blüende tal, Strickers Daniel daz bluomental zugewiesen: ich glaube beide nach dem ersten ortsnamen benennen zu müfsen, da zwar in Rudolfs Wilhelm von Orlens die mehrzahl der handschriften Bluomental bietet, aber doch zwêi blugental und die lafsbergische bluende tal hat, s. Wackernagels leseb.[3] s. 607, endlich in Strickers gedicht selber die Münchener hs. zweimal sagt: der was Daniel genannt, daz *blüende tal* ist sîn lant, vgl. K. Bartsch einleitung zu Strickers Karl s. IX. auch Kourad von Stoffeln nennt Daniel von Pluental. ebenso bietet auch die einzige hs. des Garels statt blüenden tal wol auch bluomen tal, s. Germ. 3, 32, während meister Altswerts Spiegel (Stuttg. verein XXI. s. 164) von Blumendal herr Danyel hiegegen kein gewicht hat.

zusammen. man beachte nur was Bartsch a. o. s. XII über das 17. capitel des Daniels berichtet, wo der riese ein aus gold gegofsenes thier schildert, dem im munde ein banier steckt. wenn dies herausgezogen wird, erhebt das thier ein solches geschrei dafs alles zur erde fällt. ganz dieselbe darstellung finden wir im Garel, dessen in der Germ. 3, 31 ausgezogene verse wörtlich mit den strickerschen stimmen möchten. weiter erzählen der 45. und 46. abschnitt, wie Daniel einem ungeheuer ein haupt abnimmt, dessen anblick tödtet, und wie er es dann in einen tiefen see schleudert, s. XV. XVI. Walganus, das ungeheuer, wird in gleicher weise vom Garel besiegt, sein haupt, dessen anblick ebenfalls tod bringt, wird in einen see geworfen, s. Germ. 3, 39. 40. 2, 469. wie Daniel eine wohlbesetzte tafel in einem schönen leeren zelte auf einer grünen aue antrift, der auch meerweiber nahen, a. o. XVI. XX, so findet Tandarois einen einsamen tisch und Meleranz meerweiber in ähnlicher umgebung. hätten beide dichter, von einander unabhängig, dieselben älteren überlieferungen benutzt, so ersähe man aus den in anderen dingen so ganz verschiedenen werken doch jedesfalls wie willkürlich sie mit jenen verfahren. mir kommt nach dem angegebenen wahrscheinlicher vor dafs der Pleier Strickers fabel benutzt habe, gerade weil er wohl mit denselben zügen sein werk schmückt und mit ähnlichen namen ausstattet, dieselben namen aber vermeidet um sich nicht sofort zu verrathen. für den hauptheIden mochte er eine ausnahme machen, da dessen zu seiner zeit auch schon bekannter vorname Garel, wie der name vom blüenden tal, anlocken sollte. der Stricker hatte vor ihm dasselbe auf andere weise zu bewirken versucht, indem er in die Artussage plötzlich einen biblischen Daniel warf. einzelnes, antikes wie romanisches, hat er in seinen nach analogie entworfenen roman geflochten, die behauptung einer eigentlichen älteren grundlage eines Danielromans kann Bartsch in der Germ. 2, 449 ff. wohl schwer gegen Holtzmann in der Germ. 2, 29 aufrecht halten. finden sich überhaupt in Strickers zahlreichen gedichten irgend welche andere romanische spuren? an den sagenhafteren Garel vom blüenden tal, der doch wenigstens bei drei deutschen dichtern vor dem Pleier in namen und that dasein hatte, lehnte der dichter nun die im übrigen ganz heimatlosen Meleranz und Tandarois, indem er jenen zum vater Garels erhebt, vgl. Germ. 3, 32, den Garel wiederum als den vetter der Anditonie, der mutter

des Tandarois, bezeichnet. in unserem gedicht spricht Garel zu könig Dulcemar v. 3074

wan iuwer wip, diu künegin,
miner muomen tohter ist,

und Anditonie sagt in übereinstimmung damit v. 3418

Kârel miner muomen sun.

Meleranz titel von Frankriche klingt nicht nach echter sage, Tandarois tönt fast griechisch und Flordibel nur wie eine nachbildung von namen wie Blancheflor und Beaflor, die namen Tandarois und Meleranz kennt weder das verzeichniss der tafelrunder im Erec v. 1628—1692, noch das in der Krone v. 2291—2344, noch das in Strickers Daniel, vgl. K. Bartsch einleitung zu Strickers Karl s. IX. ja keine von den listen der französisch-englischen tafelrunden, welche die namen ihrer mitglieder auf die zahl 168 bringen, enthält jene beiden namen, vgl. Gräfse die grofsen sagenkreise des mittelalters s. 149—151. Konrad von Stoffeln, der aufser Meleranz auch Daniel vom Pluental und Karel und Edelanz erwähnt, wird sich bereits auf Pleiers gedichte beziehen, wie auf das bruchstück des deutschen Edolanz in den altdeutschen blättern 2, 148. auch Flordibel wird von der Krone v. 1220—1630 nicht genannt, wo sich doch der Türlîner bemüht alle frauennamen aus der Artussage zusammenzubringen. und leider stehen nicht nur die helden Garel, Meleranz und Tandarois in naher verwantschaft, auch ihre thaten und erlebnifse sehen einander zum erschrecken ähnlich. die liebschaften treten wie im Daniel in den hintergrund, dafür füllen riesen- zwerg- und waldweiberabenteuer in allen drei romanen unseres dichters die erste, und noch um vieles langweiligere turniere die zweite hälfte seiner unabsehbaren versstrecken. und wie geistvoll der Pleier zu variieren weifs! im Garel kommt könig Albewin mit seinen zwergimmen angeritten, s. Germ. 2, 468, im Tandarois reitet die königin Albium zu ihren zwergen. wenn er Dulcemar, dem vater des Tandarois noch aus Wolframs Wilhelm das königreich Tandernas zu verschaffen wuste, so würfelte er die buchstaben dieses namens durch einander und erhielt doch so auch für seinen Meleranz einen romanisch klingenden landesnamen, Terrandes. Roconica im Meler. 3576. 3702 sieht nur wie eine willkürliche verwandelung der sagenhaften Caronica aus. die untergeordnete stellung unseres verfafsers mag der umstand andeuten dafs er im Meleranz und Tandarois, vielleicht auch im Garel, die befreiung der knappen und niederen

leute durch die ritter hervorhebt. er trägt auch kein bedenken für ähnliche scenen dieselben verse zu verwenden, z. b. als die jungfrau den ritter zum sitzen auffordert

antwortet Tandarois v. 1163	und Meleranz v. 899
'Frow lât mich bî witzen'	Frowe, lât mich bî witzen.
sprach T. 'des wær ze vil.	solt ich vor iu sitzen,
Umb iuch ich immer dienen wil,	des wær mir armen kneht ze vil.
daz ir . .	immer ich daz dienen wil,
	daz ir . .
v. 1173 er saz	v. 912 dô saz der wol gezogen man
von ir verre dort hin dan	von ir verre dort hin dan
und sach si bliuclîchen an.	und sach si bliuclîchen an.
swenne er an si blicte,	v. 1217 swenn er an si blicte,
dâ von sîn herz erschricte,	sîn herz dâ von erschricte:
daz er wart bleich unde rôt.	sô wart er bleich und dar nâch rôt,
diu grôze liebe im daz gebôt:	als im ir minne gebôt,
sus miste sich diu varwe sîn.	v. 1225 sô wandelt ir varwe gar.

mehr solcher selbstplagiate aufzustöbern wird man mir erlafsen und lieber mit mir zu der frage übergehen, in welcher reihe diese drei gedichte sich einander folgen.

Mir scheint der Garel, wie er noch verhältnissmäfsig am nächsten der wirklichen sage steht und im grofsen ganzen an Strickers erzählung, weniger an dessen darstellung anlehnt, wie er den offen genannten Hartmann, aber noch in geringerem mafse, wie es scheint, den Wolfram benutzt, s. Germ. 3, 26. 27, Pleiers erstlingswerk zu sein. dieser annahme stimmen die a. o. 25 ausgezogenen verse bei,

der daz buoch hât getihtet,
der ist *noch unberihtet*
ganzer sinne.

und unbekannt mufs er damals noch nach den worten gewesen sein

ich wil iuch rehte bediuten,
swâ ir in hœret nennen,
daz ir in mugt erkennen:
man heizet in den Pleiære.

der Tandarois kennt, wie schon früher bemerkt, den Garel bereits; aber bald nach diesem mufs er gedichtet sein, denn er redet v. 4050 ebenfalls noch von seinem *kranken sinne.* dem Garel gegenüber

scheint es neuerung dafs im Tandarois zwischen die epischen reimpaare mehrere lyrische strophen eingeschoben sind, und dafs durch diese und die folgenden schon wieder in das gewöhnliche mafs einlenkenden verse der etwas reifere dichter sein werk seiner herzenskönigin widmet. in dieser jungen liebe hat er leid noch nicht empfunden, wie er v. 8056 nach Hartmanns weise aussagt:

swer liep hât, der hât dicke leit,
ich weiz sîn niht, ist mir geseit:
lîp gît verborgen
beidiu vröude und sorgen.

mit diesen worten scheint einiger mafsen der lange herzensergufs des dichters von v. 16999—17082 in widerspruch zu stehen, wo er sich besonders gegen die weiber richtet, deren männer von ihnen, weil sie meisterinnen sein wollen und ihre gatten nicht lieben, grofse schwere erdulden, eine höllenstrafe auf der erde, nacht und tag. seine eigene person scheint da erfahrungen gemacht zu haben, denn in v. 17062, ich wil iu sagen mêre, v. 17065, ich wil iu sagen sunder spot, drängt sein ich sich vor, wie sonst sehr selten und er schliefst seine strafrede mit den worten

diu valsche vert doch dâ si sol,
daz weiz ich mit der wârheit wol;
solt ich sprechen daz ich weiz und (daz ich) kan,
beidiu von wîben unde man,
der rede würde al ze vil,
dâ von ich ir geswîgen wil.

auch hat der verfafser in den Tandarois mehr, wie es scheint, erfundene, keine echt sagenhaften namen eingeführt als in den Garel, zugleich zeigt er eine schon ausgebreitetere bekanntschaft mit deutschen dichtern, besonders mit Wolfram, wie man unten sehen kann.

Der Meleranz scheint nach dem ernsten, über die abnahme guter dinge klagenden eingange von einem reiferen manne verfafst zu sein, der schon oftmals die ehre des tüchtigen, die schmach des schlechten gesehen hat, v. 86—90. jetzt erwähnt er denn auch nicht nur Hartmann, sondern auch Wolfram v. 106—109. und auch mit den verlorenen umhang Bliggers von Steinach scheint er sehr vertraut geworden zu sein, s. Bartsch a. o. s. 365. sein gedicht widmet er nicht mehr der geliebten, sondern als 'getriuwer dienære' v. 12785 dem ritter Wîmar v. 12775. hieraus und den v. 28—30

die *uns* fröude solten bringen,

ich mein die edelen richen,
die lebent unfrölichen

geht des Pleiers niedere, bürgerliche abkunft klar hervor, aus den v. 692 ff.

dulcis labor: daz sprichet, sô mir ist geseit,
'minne ist süeziu arbeit.

dafs er des lateinischen unkundig, also kein geistlicher war, wie er ja auch im Tandarois offen als verliebter sich kund gibt. mit dem ritterwesen zeigt er sich im Meleranz vertrauter als im Tandarois, der noch nichts von garzunen wie Berlin Mel. 10555 ff. und Günetlin v. 9295 ff. weifs, auf den flügelhelmschmuck, auf das wappen, die farbe der schilde und speere beim turniere, s. Meler. 5080 ff. 9057 ff. v. 9280. 10060 ff. und so überall, wenig oder gar nicht acht gibt. abwechselung sucht er dadurch zu gewähren dafs er zwei ganze liebesbriefe in die erzählung einrückt v. 2879—2937 und v. 3993—4040, wie übrigens schon der Wigalois v. 8759 thut. der Wolfram, den er im Tandarois so stark benutzt, scheint ihm bereits wieder aus dem gedächtnisse gekommen zu sein; übrigens vgl. aufser den von Bartsch zum Meler. v. 5250 beigebrachten stellen Meler. 5991. 92 mit Wilh. 87, 25. 26, v. 6383. 84 mit Parz. 698, 15. 16, v. 469. 471 mit Wilh. 375, 24. 26. dafür mag er besonders für die ersten tausend verse seines Meleranz, die mir befser als alle übrigen gerathen zu sein scheinen, den Bligger stark in anspruch genommen haben. ein künstlerischer fortschritt kann kaum durch diese drei gedichte hin verfolgt werden, wenn man ihn nicht darin finden will dafs die zahl ihrer verse doch jedes mal um einige tausende abnimmt.

Besonderen beifall werden die dichtungen des Pleiers wohl nie gefunden haben, daher auch die spätere zeit wenig zeugnisse über sie abgelegt hat.

Den Garel erwähnt

1) Konrad von Stoffeln, ein Strafsburger domherr, welcher urkundlich erscheint im j. 1279 s. Stälin Würtembergische geschichte 2, 769, 1282 und 1284 s. Lafsberg liedersaal 2, LXIV, LXXXX, vgl. Germania 6, 387. 410.

2) die Runkelsteiner Fresken um das j. 1400 stellen siebzehn scenen aus dem Garel dar, s. German. 2, 468. 469.

3) Püterichs ehrenbrief vom j. 1462 erwähnt das gedicht mit den worten

samb hat gethan der Plair auch das werckh
vom Pliudenthal Herr Garell auch betüchtet.

4) Ulrich Füeterer nennt in seinem riesenromane ums j. 1500 am ende seines Lanzelot (vgl. Gräfse sagenkreise s. 256 ff.) aus diesem gedichte die personen

Garel str. 3, Eskalabon, Garell str. 10 (vgl. Germ. 3, 30), Lawdamia str. 36 (Germ. 2, 469) Duzabel str. 37 (vgl. Germ. 2, 468. 3, 28).

Den Meleranz kennt

1) Konrad von Stoffeln a. o.

2) Ulrich Füeterers werk enthält auf bl. 158—168 der Wiener-Ambraser, auf blatt 97 der Münchener handschrift, die umarbeitung des Meleranz von Frankriche. vgl. v. d. Hagen und Büsching grundrifs s. 153. 154. am ende des Lanzelot a. o. nennt er unter der messeney des königs Artus

Merelans str. 2, Dulciflor str. 36 (s. Meler. 4869), Dydomey str. 38 (vgl. Tydomie Meler. 6160 ff.)

Der Tandarois ist

1) böhmisch bearbeitet in 2000 versen einer Stockholmer hs. v. j. 1583 und herausgegeben von Hanka in der starobylá skladanie bd 5. vgl. bericht an die mitglieder der deutschen gesellschaft in Leipzig 1830. s. 98.

2) von Ulrich Füeterer wird in jenen schlufsversen des Lanzelot genannt Tantarius str. 10.

Zwischen den ältesten dieser zeugen, den Konrad von Stoffeln, und den jüngsten seiner vorgänger, den Stricker, mufs die zeit unseres dichters fallen und zwar nach dem tode des Strickers, der um die mitte des 13. jahrhunderts etwa angesetzt werden darf. aber sollten nicht festere grenzen gezogen und über leben und heimat unseres fleifsigen poeten etwas mehr licht verbreitet werden können? im Garel nennt er einmal, s. Germ. 3, 25, im Meleranz v. 102. 12766, im Tand. v. 4067 und 17872 seinen namen Pleiære. zu dem bekannten geschlechte der grafen von Pleien, unter denen Liutolt im dritten kreuzzuge solche thaten verrichtete dafs sie in eigenem buch aufgezeichnet wurden, s. Ludwigs des frommen kreuzfahrt, hrsg. von v. d. Hagen v. 1032. 1517, dessen letzte glieder, Otto und Konrad, die tapferen grafen von Hardeck und Pleien, deren denkmäler nach Hunds bayrischem stammbuche (1598) s. 115 in den klöstern Reichersperg und Höglwerd zu sehen waren, am

26. juni 1260 vor Laa von den wilden Cumanen des Ungerkōniges Stephan beide zusammen erschlagen wurden, s. Pertz scr. IX. 644. anm. 30. Ludwigs kreuzfahrt v. 1042. Otackers chronik cap. 59. Seifr. Helbl. 13, 15 ff. zu diesen gewaltigen herren kann der dienende Pleier nicht gehören. aber in seinem namen eine ähnliche bildung wie im Marnære, Strickære, Teichnære zu suchen, wie Franz Pfeiffer in der Germ. 2, 500 und K. Bartsch im Meleranz s. 366 wollen, dazu sehe ich keinen grund, besonders da beide keine deutung zu geben wifsen. denn an ein wort wie das ich weifs nicht ob österreichische bleiern = auf dem eise gleiten, Frommann mundarten 6. 342, werden sie schwerlich gedacht haben. wie der von Pfeiffer nachgewiesene Chunrat der Player Monum. Boica 3, 569 wird unser dichter mit diesem namen nur seine heimat, die grafschaft Pleien, angeben wollen (den Pleiern stand das gericht über den Chiemgau zu s. quellen 5, 129), welche zwischen dem Chiemsee und den Salzburger seen gelegen östlich an die Salzburger geistlichen besitzungen, westlich an die grafschaften Grabstat und Markwardstein stiefs, im norden von den ländereien der grafen von Liebenau, im süden von den grafschaften zur Sale und Salveld begrenzt ward. das erbe der grafen von Pleien fiel zum grofsen theil an herzog Heinrich von Niederbaiern, s. quellen zur baier. und deutschen gesch. 5, 207. an den ruinen der burg Pleien vorüber, welche diesem striche den namen lieh, führt der weg von Salzburg nach Reichenhall. zu dieser heimat stimmt, wie schon Bartsch a. o. richtig bemerkt, die sprache unseres dichters durchaus, da ihre österreichische-baierische färbung nicht abgeleugnet werden kann.

Neidhart von Reuenthal, der etwas nördlicher am Donauufer und einige jahrzehnte früher lebte, und Ulrich von dem Türlin 1253—78, der wahrscheinlich aus dem südlicheren Kärnthen stammte, haben wir einige beispiele entlehnt, um die mundart des zwischen ihnen wohnenden Salzburgers fest stellen zu können. auch das gedicht vom Wigamur, welches Baiern anzugehören scheint, gab einige belege. in den reimen erreicht der Pleier die genauigkeit Neidharts nicht, Ulrich von dem Türlin dagegen steht ihm hierin nach, während dieser freilich wieder von dem verfafser Wigamurs an rohheit auch in den reimen weit überboten wird. zwei auf gleichen reim ausgehende paare meidet unser dichter nicht immer, auch rührende reime wie aventiure: tiure Tand. 3782, gâz: vergâz v. 6128, rich: — rich gestattet er sich.

a : â in stumpfem reim kann bei all diesen östlichen dichtern nicht auffallen, ë : ê, das der Tand. v. 557 in mêr : ger, v. 4059 u. 13141 in mêr : er, v. 3999 in gerte : mêrte zeigt, hat er mit den Nibel. 400, 1 und Neidhart (s. Haupt zu 89, 2) gemein. nicht eben selten findet sich bei österreichisch-baierischen dichtern der reim i : î, wie die beispiele in der grammatik 1³, 206 beweisen; zu ihnen treten aus dem Tand. v. 2520 herîn : bin, v. 11096 in : mîn, v. 11897 Sabîn : hin, v. 14589 Sawîns : zins, aus Ulrichs Wilhelm vor andern die drei reime hin : künegîn : schîn s. 97ᵇ, aus dem Wigamur v. 2260 sîn : bin. auch der in den Nibelungen hss. BC und bei Wolfram erscheinende reim o : ô begegnet im Tand. v. 1250 spot : tôt, wie Wigam. 2949 got : nôt, im Tand. 14898 wort : hôrt' wie Türl. Wlh. 40ᵃ, 60ᵇ. für Wolfram und den Pleier hat der reim u : û kein bedenken, so treffen wir im Tand. 3538 pavilûn : sun, 8332 schuz : hûs, im Wigam. 2750 vluz : hûs. der reim ë : e, welcher z. b. im Tand. 1722. 2560. megen : dëgen, v. 5165 nëmen : schemen vorkommt, und die bindung hër mit klâr v. 2059 sind zur zeit unseres dichters schon weiter verbreitet, dagegen habe ich den auch früher bereits beliebten reim i : ie, den er im Meleranz nicht mehr ganz vermeidet, im Tandarois nicht bemerkt, so dafs dieser hierin mit Neidhart zusammentrifft vgl. Haupt zu 26, 22. 80, 31, dagegen abweicht vom südlicheren Ulrich vgl. Wilh. 52ᵃ. 65ᵇ. jener strengere lyriker enthält sich des u : uo, dagegen erscheint wie in den Nibelungen sun : tuon im Tandarois überall, v. 3546 der reim stuonden : kunden vgl. Parziv. 385, 13, sowie der Türliner tuont : gesunt 82ᵃ, tuom : vrum 110ᵇ reimt. ô : uo hat der Tand. v. 2027 und 2870 (in der hs. v. 2933) in dô : fruo, v. 2967 (in der hs. v. 2905) und 11849 in dô : zuo, v. 12631 in frô : zuo wie Wigam. v. 712. 6074. dem reime ûw : ouw entzog sich selbst Walther von der Vogelweide nicht, viel weniger als er die erzählenden dichter seiner und der benachbarten gegenden. während aber der Tandarois das û nur vor w breiter spricht und z. b. vrouwen mit getrûwen v. 3790. 7669, erbûwen mit schouwen v. 5336. 6210 bindet, erlaubt sich der Kärnthner Ulrich nicht blofs roumen soumen, sondern auch ouf für rûmen sûmen ûf s. grammat. 1³, 194. 195. der eigenthümlicheren bindung von stân und zoum Tand. 8398 kommt am nächsten die von dan : zoum im Wigam. 3293, sie ist zu erklären wie die form strâm neben stroum s. grammat. 1³, 170 und Krone v. 310, wie Otackers urlæbe für urloup s. ebenda 1², 447. überhaupt verwendet die bai-

risch-österreichische mundart gerne das â für ou, s. Frommann mundarten 3, 89. 6, 249. dafs die aussprache des î = ei wie in den Garel und Meleranz, s. Bartsch a. o. s. 367, auch in den Tand. hie und da eingedrungen ist, belegen einige wenige, aber sichere beispiele: v. 3798

er muost von schulde lîden
daz er sich muoste scheiden.

v. 4333 eine gruobe tief und wît,
dar in er sîn knappen leit,

wo wît in breit zu ändern, kein grund vorliegt, vgl. sîn ougen tief, die gruoben wît Parz. 256, 23.

v. 10424 dô ich dar mînen dienst geleit,
daz ich wânde ez wære lônes zît.

sehr schlecht ist der reim ei : ie v. 5542

dô er von Lyodarz schiet,
mit sîn gesellen er dô reit

und der i : ie v. 6660

nû het der rise den gedanc,
ob er in begriffe,
daz er im niet entliefe.

Geringere freiheit gestattet sich der dichter bei den mitlauten. der feine unterschied zwischen s und z ist auch ihm bereits entschwunden, aufserdem ist er im gegensatze zu Neidhart (s. Haupt zu 89, 2. s. 220 und 98, 39) geneigt m in n zu schwächen, vgl. d. grammat. 1², 386[1]). so findet sich vram : dan Tand. 5268, das eben gedachte stân : zâm (f. zoum) 8398, amt : zehant 2045, : geschant 106, 94. ant vergleicht sich den formen liunde (in einer bairischen urk. v. j. 1255 s. quellen 5, 143. 147), leünte, lünt für liumunt und kommt auch im niederdeutschen vor, s. Hamburgische chroniken, hrsg. von Lappenberg s. 41, obwohl Kosegartens wörterbuch sie nicht anführt. noch weiter von der regel weichen die bindungen ab : eben mit Sweden (hs. Sweben) 13626, tage : gehabe v. 5576.

Von den ausdrücken, welche ebenfalls in österreichisch-bairische landstriche leiten, hebe ich heraus: *manikel* handeisen, im Tand. v. 8412 ein waffenstück wie im bruchstück der altdeutschen blätter 2, 150 vom Edolanz, bei Otacker cap. 536 eine fefsel. *stege*

1) die angezogene stelle der grammatik, welche Wolfram diese fahrläfsigkeit gänzlich abspricht, wird schon durch den reim poulûn : rûm Parz. 77, 28 beschränkt.

swf. die treppe, terrasse, dativ stegen: degen v. 5801 hat der Barlaam 37, reicht übrigens von Pleiers heimat über Vorarlberg bis ins Schwabenland hinein, vgl. Schmeller bair. wörterb. 3, 623. Frommann mundarten 3, 401. *anewant* f. = grenze Tand. 5362, vor allen im bairischen beliebt, s. Schmeller a. o. 4, 102, wie *gewerft* Tand. 597. 716. Meler. 5903 und Neidhart 12, 32, s. Schmeller a. o. 4, 151. *vram* entlegen, weit nennt Wigam. 980 den wald, Tand. v. 5268. 5545. 8180 das gebirge, s. Schmeller a. o. 1, 613. *rûmvar* hat der Tand. v. 8933. 12228 mit Otacker und Wigam. 980 gemein. das seltene adverb *nidnân* Tand. v. 10024 treffen wir zweimal in Mondseer glossen, s. Schmeller a. o. 2, 681, und in der Lafsberger handschrift der österreichischen kindheit Jesu, s. Wackernagels altd. leseb.[2] s. 542, 15.

Was den versbau betrift, so fehlen gewöhnlich die senkungen nicht, ohne dafs der dichter, mit absicht, wie Konrad von Würzburg, dem zusammenstofse zweier hebungen auswiche. meist haben auch die mit klingendem reime schliefsenden zeilen nach strengerer regel nur drei hebungen, aber auch vier erlaubt er sich in solchen fällen ohne bedenken.

Wie treu auch unser dichter im ganzen der glatten höfischen sprache folgt, scheut er sich doch durchaus nicht vor unhöfischen, volksepischen ausdrücken. das alte heldengedicht, das in der nachbarschaft des Pleiers zur schönsten blüte emporwuchs, bewahrte seinen einflufs in diesen gegenden, zugleich wirkte mächtig Wolframs, des gewaltigen nachbarn aus Franken, vorbild. im anschlufs an O. Jaenickes abhandlung de dicendi usu Wolframi de Eschenbach (Halis Sax. 1860) stelle ich hier einige volkstümlichere ausdrücke des Tandarois zusammen. *Wigant degen helt* erscheinen überall, *recke* nirgend, *mære balt gemeit snel ellenthaft ellensrîch küene vrech lobesam lobebære*, ja *lussam* 1646 und *tiurlîch* 5441 fehlen nicht. auch *daz balde ellen* hat der Tand. 5215. 6541 wie der Lanzel. 3382 und die Nibel. 1872, 3 gebraucht. *degenlîchen* adv. kommt v. 2178. 2784 und öfter vor, *nôtveste* 6581, *nôthaft* 4931, *strîtmüede* 2344. *wîc* ist dem dichter fremd, aber nicht *urliuge* 1914. 1917. 10439 und *wal* n. 4949. *nahtselde* wendet der Pleier v. 8358, *vâlant* 5364 und öfter, *vürbüege* 416 an. die partikel *sân* und *sâ* wechseln ab.

Aber gröfsere gewalt als die weise des deutschen heldengesanges übten über unsern dichter aus dem klassischen kreise höfischer

sänger vor allen zwei, welche ihm um ein halbes jahrhundert oder mehr an alter vorangingen. wie es öfter sich begibt dafs einer den am meisten liebt welcher ihm der unähnlichste ist, so fühlt sich unser flacher Pleier im Tandarois wenigstens am stärksten zu *Wolfram von Eschenbach* hingezogen.

Nicht nur hat er einzelne personennamen aus ihm herübergenommen: Myrangel v. 1993 für Mirabel aus Parz. 772, 2. er wolt den künic von Askulun gesehen de zeschaffen zun (v. 408) vgl. P. 321, 19 (398, 23. 24), Gamuret, Kalues (= Galoes), Ypomidon v. 2081—83, wie der dicht vorhergehende vers 2077 'der minne gerte Thesereiz' welcher dem Wilh. 214, 25: 'der minnen gerende Thesereiz' nachgemacht ist, beweiset, sondern auch auf scenen im Parzival deutlicher angespielt. wo nämlich Tandarois in ganz ähnlicher weise wie Artus in der Krone v. 5154 ff. Keiis spottet v. 2532, kehrt er zwei von Hartmann erzählte unfälle desselben höhnisch zu grofsthaten um, zwei andere beispiele gleicher art gewährte ihm der Parzival.

Tand. v. 2533 Meljakanz woltet ir (Keii) nicht erlân,
er engæbe (hs. er gæbe iu) die küneginne wider
bezieht sich auf Parz. 357, 22 daz (kastelân) Meljacanz dort gewan,
do'r Keyn sô hôhe dernider stach,
daz mann am aste hangen sach — und
Tand. 2535 ir stâcht ouch Parzivaln nider
ûf des Plimizœles plân (Parz. 298, 1.)
auf Parz. 295—298.

Ebenso läfst er es in der sprachlichen darstellung nicht bei einzelnen besonders wolframischen ausdrücken bewenden, indem er tavelrunder stf., îser und wendic v. 12493. 8849. 14940 gebraucht, auch wackerlichen v. 12892. 13516 hat der Parz. 226, 11, benediz m. 16253 steht Parz. 196, 19, vuozvallen 10353. 10357 im Parz. 323, 14, gotes slac 5405 ebenda 545, 6, zingel unde barbigân (hs. par wigan) 2313 endlich ebenda 376, 13. 14. nein, ganze redensarten, zeilen und versreihen trägt er aus Wolframs gedichten in seinem Tandarois zusammen.

ich bin nicht diu dâ spotten kan T. 1256, vgl. ich enbinz niht der dâ triegen kan Parz. 476, 24.

sô wære ich ein verdorben wîp an vröuden T. 1328. an vreuden verdorben was diu maget P. 193, 6.

si giengen ûf den palas,
dâ vil schôn verdecket was
manec tavel hêrliche T. 1429 = Wilh. 311, 7—9.
als mir diu aventiure swuor T. 1685 = P. 58, 16.
von muoter nie sô reiniu (nie werder v. 4509) vruht
wart geborn v. 3829, vgl. nie kiuscher fruht von lîbe wart geborn
P. 457, 16.
von arde hêr T. 4315 = P. 534, 30.
getrage ich immer gebende hant T. 4702 = Wilh. 135, 18.
von vuoz ûf wâpent in dô gar . . diu maget T. 4832 = P. 560, 17, 18.
an vrõuden lam T. 6025 = P. 125, 14. 505, 10.
unz in der luft erwæte T. 6742, unt si der luft erwæte Wilh. 222, 29.

sin harsenier er al zehant	vgl. sin harsenier (G) eins knappen hant
wider ûf sin houbet zôch,	wider ûf sîn houbet zôch.

rehtiu zageheit in flôch T. 6779 Gahmureten trûren flôch P. 77, 20-22.
(den rehtiu zageheit ie flôch T. 8265) = P. 181, 25.
die stiezen hôch ir vreuden zil T. 7049, vgl. stieze in diu sælde rehtiu zil Wilh. 5, 29.
der ritter sin lîp in senden kumber vlaht T. 8238, vgl. sus vlaht ir kiusche sich in zorn P. 365, 21.
ir muget wol waltmüede sin T. 8683, er moht wol waltmüede sin P. 459, 14.
der tyost (hs. trost) einander si niht lugen T. 9098 = P. 37, 25.

in zwein becken guldîn.	guldîn becken —
und ein ander junchêrrelîn,	und ein junchêrre wol gevar
daz eine wîze twebeln truoc T. 9436	der eine wîze twebeln truoc P. 236, 28.
	guldîn: junchêrrelîn P. 702, 5.

sin sicherheit (prîs 14708. êre 15978) er an sich las 13989. 16389 s. P. 79, 30.
mîn vreude hât sich gehœhet,
diu ê was geflœhet
von mînem herzen hin ze tal T. 15428 = Wilh. 82, 19—21.
hortes ungezalt (hs. unbezalt) T. 17240, volkes ungezalt P. 794, 1.

Die oft grobe weise seiner entlehnungen lehren am besten folgende verse:

v. 8262 der rehten strâze er meit.	P. 180, 5 sine waltstrâzen meit:
8263 ein smalen stîc er dô reit.	6 vil ungevertes er dô reit.
8269 sin ungeverte was sô grôz.	

8286	wan daz gebirge was sô hôch.		9 durch wilde gebirge hôch.
8287	der tac gein dem âbent zôch.		20 der tac gein dem âbent zôch.
8297	nu het er mangen gedanc	P. 512, 2	dô het er mangen gedanc,
	wâ er die naht des tages erbite.		wie daz ors sîn erbite.
	dem gebirge wont nindert mite		dem brunnen wont nindert (D) mite
	sô vil (gras daz er) daz er daz ros ernert		dâ erz geheften möhte.
8302	Nu gedâhte der degen mære		er dâhte, ob im daz töhte
	swelh endes er kêren möhte,		
	wan im dâ niht entöhte . .		
8333	Nû hôrte er eines wazzers val,	P. 602, 9	er hôrt eins dræten wazzers val
8347	swenne sîn val ez am vels verlie,	P. 180, 23	ez (daz wazzer) gâbn
	so enpfienc ez ie ein ander.		die velse einander.
	daz reit er nider: dô vander		daz reit er nider: do vander
	ein schœne burc vor im stân.		die stat ze Pelrapeire.

Wir haben noch eine anzahl von lehnstellen aus dem Parzival aufgespart welche geeignet waren das verhältniss unseres dichters zu den beiden vollständigen handschriften seines vorbildes aufzuklären, die allein an alter die abfaſsung des Tandarois überragen, zu der S. Galler (D) und der Münchener (G). wir beginnen gleich mit einem entschieden aus dem Münchener texte geschöpften namen. auſser dem oben erwähnten Mirangel v. 1993 (P. 772, 2 Mirabel D, Miradel G) nennt der Tandarois v. 1997 als sechsten vertheidiger den landgrafen von Tandernas *Minantas*, das nach abzug der schwäbischen dialekteinflüſse ein ursprüngliches Minatas oder Minadas ergibt. und diese form finden wir im Parz. 772, 23 einzig im G, während D die weit abweichende *Karfodyas* dafür gewährt und ebenso weit alle übrigen handschriften von G sich entfernen.

Tand. 2839 er brach mir ab vier *gœbiu* pfant folgt dem P. 67, 20 nach G der brichet ab uns gæbiu pfant, während D *beidiu* liest.

T. 3258. 10008 *an* werder fuore niht betrogen kommt genau mit G im Parz. 348, 12 überein, während D *gein* hat.

T. 3473 er muoz mir wandel *darumb* geben. nur G hat sowohl Parz. 287, 25, als auch 499, 18 wandel drumbe, D stellt das erste mal die beiden wörter um.

T. 4042. 4862 und öfter: hin *reit* der êrenrîche degen, ist nachgebildet dem Parz. 451, 3: hin reit Herzeloyde fruht G, dagegen

gebraucht hier D die wirksamere gegenwart *rîtet*, vgl. grammat. 4, 142.

T. 5088 dâ mit schaft *swaz* ir welt, mîn lîp gein tôde was verselt schliefst sich im P. 218, 11 genauer G an: nu leist ich gerne, swaz ir welt, m. l. g. t. w. v. als D, welche für swaz *swenn* lieset.

T. 7943 er brâht die juncvrouwen dan
kurzen wec *über* velt
in des küneges Artûs gezelt vergleicht sich P. 725, 20 er fuorte den helt unverzagt in ein minner gezelt kurzen wec über velt, wo D *überz* hat.

T. v. 7988—90 ouch enbôt der werde degen klâr,
daz *al der* tavelrun*dær*
sîns diens mit triuwen næmen war

trifft auffallend mit G im P. 652, 13 zusammen
al der tavelrundære
genuzzen,

während die übrigen handschriften al *die* lesen, D allein tavelrun*derære*. (vgl. Lachmann z. Iwein 4533).

T. v. 8035 daz möht an werdekeit *gefromen* richtet sich nur nach G im Parz. 625, 6; D hingegen liest *in gefrumn* und ähnlich weichen die anderen texte von G ab.

Hier hört merkwürdiger weise die übereinstimmung des Tandarois mit der Münchener hs. G auf, er folgt im gegentheile fortan strenge der S. Galler D. schon oben ist angeführt

T. 8299 dem gebirge wont *nindert* mite, wo G *niemer* hat.

T. v. 9402 mit ir blanken henden wiz
dâr an lac der gotes vlîz stammt aus P. 88, 15 mit ir linden henden wiz, dâr an lac der gotes vlîz nach D, während G *an den* liest.

T. v. 11271 *lîse* ân allen schal-slîchen folgt D, indem G *eine* dafür bietet.

T. v. 11341 wird gefragt: lebt ieman *dinne*?, wie nach D im P. 437, 2 ist ieman dinne? G hat *drinne*.

T. v. 11712 *noch* was niht *hôch* der tac — stimmt befser zu D: ez ist noch vil hôher tac P. 51, 19, als zu G: ez ist *nu* wol *mitter* tac.

T. v. 13168 von Tryant im reime auf gewant richtet sich nach D Trîande P. 786, 28, nicht nach Triende in G.

T. v. 16342 vil *swert* wart dâ *er*klenget stimmt gut mit D: und

swerte vil *er*klenget P. 60, 26, weniger genau mit G: *mit* swert*en* vil *gechlenget*.

Jetzt sollen die redensarten und verse nicht verschwiegen werden, welche gegen diese unterordnung der reminiscenzen aus der ersten hälfte unseres gedichtes unter die Münchener handschrift G einwand zu erheben scheinen. T. 5295: portenære sint *aller* güete lære folgt gerade D im P. 142, 18: vischære unt aller güete lære, da doch eben G *manger* lieset. endlich könnten die verse v. 7163, 64 *mit wazzerichen ougen* er sprach 'dez ist ân *lougen*', mit P. 133, 11. 12 (vgl. Wigal. 8395) mehr für D, als für hs. G beweisen, da diese ähnliche zeilen in anderer reihenfolge hat, nämlich

diu frowe bôt ir lougen
mit wazzerrichen ougen.

Wenn diese drei stellen für D zu entscheiden vermöchten, so mufs man annehmen dafs der Pleier das dritte buch des Parzivals, aus dem alle drei stammen, für beide hälften seines Tandarois nach der S. Galler recension benutzte, was demjenigen nicht so unglaublich dünken kann der sich erinnert dafs Wolfram sein gedicht nicht auf einmal herausgegeben hat und das dritte buch, mit dem die eigentliche Parzivalsage begann, das vor allen anderen aufsehen erregte, und entweder ganz gesondert oder höchstens nur mit dem vierten vereint in die öffentlichkeit trat, sehr wohl in einer sonderhandschrift zur zeit unseres Pleiers noch vorhanden gewesen sein kann. vgl. Lachmann z. Iwein 1328. 4533. vorrede zu Wolfram s. IX. XIX. Haupt in der zeitschr. 11, 49. vom dritten buche aber abgesehen steht nach obigen ergebnissen aufser allem zweifel dafs der Pleier für die erste hälfte seines werkes den Parzival nur nach der Münchener, für die zweite nur nach der S. Galler textrecension benutzt. aber dieser umstand erklärt sich kaum anders, als wenn man annimmt, der dichter sei in der mitte seiner arbeit unterbrochen worden, so dafs er später, da er sie wieder in angriff nahm, nicht mehr den text der Münchener recension zur hand hatte, sondern zu der S. Galler seine zuflucht nehmen mufste. für diese annahme spricht die schon oben bemerkte verschiedenheit seiner ansichten und erfahrungen in bezug auf die weiber in ein und demselben gedichte, aufserdem die erscheinung dafs jene frühere jugendliche liebe, welche von leid nichts weifs (v. 8049—64), gerade zwischen dem letzten nachweisbaren Münchener verse 8035 und dem ersten S. Galler v. 8299 ihren ausdruck findet. da nun die

persönlichkeit des dichters durch die 18000 zeilen hindurch sonst nirgend hervorbricht als zu anfange und gegen ende des gedichtes und am ort seiner berufung 4040 ff., so liegt die vermutung nahe dafs auch jene jugendliche reflexion den schlufs des werkes einleiten sollte. und einen natürlicheren ausgang konnte die fabel kaum befser finden als an dieser stelle. Flordibel hat lange genug durch die abwesenheit ihres geliebten geduldet, Tandarois leiden und thaten genug überstanden, als Artus beschliefst den ruhmgekrönten sieger durch Dydones von Malmontan in die arme seines mädchens zurückzuführen. es heifst

v. 8155 Dydones der werde bote
was bereit zuo der vart,
diu wart niht lenger ûf gespart.

dann v. 8158 nû lâzent daz belîben hie
und hœret wie ez dort ergie
Tandarois dem werden man,

von dem nun berichtet wird dafs es ihm sonst wohl auf Malmontan gegangen sei, jedoch habe er sehnsucht nach seiner geliebten gefühlt; da sei es ihm in den sinn gekommen auf aventiure zu reiten. und nun spinnt sich die erzählung von neuem wieder fort, die mit v. 8158 später vom dichter an die fast zum schlufse gediehene erste fabel nur lose angeknüpft scheint.

Aus den pleierschen formelketten springen Wolframs worte leuchtend und hell wie edele steine hervor; von *Hartmann von Aue* dagegen unterscheidet sich die redeweise unseres dichters lange nicht so scharf, weshalb manche dem Auer zugehörige verse übersehen sein mögen. zuerst erwähne ich die Hartmannischen scenen, auf die der Pleier bezug nimmt.

T. 2179 ff. wirft Tandarois Kei den wilden Dydones und Kalogryant hinter einander nieder, wie Iwein v. 4634 ff. ebendieselben ritter nach einander das gleiche schicksal trifft.

T. 2532 sagt Tandarois spöttisch zu Kei: ir nâmt Erec ein kastelân und spielt mit diesen worten auf Erec 4733 ff. an;

T. 2537 bezieht sich der hohn des helden: mînem nefen Ywan enschumpfiert (et) ir bî dem brunnen auf Iw. 2448 ff.

Auf den Erec gehn aufserdem noch die zeilen 10623

Erec der lobebære
vuorte vroun Enîten
in den landen wîten.

Wörtliche lehnstellen sind folgende

T. 189 âne slôz und âne bant
betwanc si (diu minne) diu kindelin, vgl. Iw. 504
dêr si betwingen mõhte
âne slôz und âne bant.

T. 968 minnet er si sêre, si minnet in baz, s. Iw. 7641 wan rette er
wol, sô retter baz.

T. 1173 der werde knappe
saz von ir verre dort hindan
und sach si bliuclîchen an, s. Iw. 2253.

T. 1437 dô man die tisch von in enpfie, vgl. Erec 6669 alz der imbîz dô
ergie,
menneclîch ze vreuden vie menneclîch ze vreuden vie.

T. 3354 si flêget (hs. flûcht) got vil sêre = Iw. 3315.

T. 3935 diu missetât, büchl. 1, 1027 swaz du mich misse-
die du gein mir hâst getân, handelt hâst,
die wil ich alle varn lân. daz wil ich varn lâzen.

T. 4210 dâ mit er — durch den Iw. 5037 ab einen slac als er dô
helm sluoc, sluoc,
daz sîn zem tôde was genuoc es wær ze dem tôde genuoc.

T. 4347 Nû — bewîse mich Iw. 8051 nû bewis et mich:
nâch dîner gnâden. des ger *ich*. durch sinen willen tuon ich
dû maht mir gehelfen *wol*, swaz ich mac unde sol.'
wan ich enweiz (armer), wâ ich *sol*. si sprach 'vrouwe, ir redent wol.

T. 5270 wol sehs rosseloufe lanc. Erec 8897 wol drier rosseloufe lanc.

T. 5926 dîn mörder hant Erec 9022 (Wigal. 7635).

T. 7083 sîn hâr verwahsen und Greg. 3254 erwahsen von dem hâre,
verwalken gar. verwalken zuo der swarte.

T. 10904 sô wære iur êre vervarn, Iw. 2797 sô wære vervarn sîn êre...
dâ vor sült ir iuch bewarn. 2801 iuwer êre bewarn.

T. 12551 ûfem ros er ritterlichen saz Greg. 1435 ob des satels ich schein
als er wære gemâlet dar. als ich wære gemâlet dar.

(Meler. 5962 sus hielt der lobebære
als er gemâlet wære)

T. 14427 si hienc daz houbet unde sprach = Iw. 2221.

Wirnt von Grâvenberc benutzt er in folgenden versen

T. 2064 sîn schilt was niuwe unde guot,
ein buckel (hs. pugel) was dar ûf geslagen
von golde, diu . . . vgl. Wigal. 6560. 7367.

T. 4043 swer mir nu gæbe stiure
zuo dieser âventiure vgl. Wigal. 11657.

T. 4398 des (bluotes) was er alsô gar ersigen und 4415 des bluotes gar verrunnen, vgl. Wigal. 7767. 7696 und het sich in den strît erwigen.

T. 5011. 9137 iwer lîp muoz sîn des tôdes pfant, vgl. Wigal. 7637.

T. 5551 diu (strâze) was grasec und ungebant, s. Wigal. 6258 der (wec) was grasec und ungebant.

T. 9030 ûf die rede komen s. Wigal. 9225. Wirnt ist der dritte dichter, den er für die schon mehrmals angezogene hohnrede auf Keie verwendet in den v. 2546 ff.

dem hôchgelopten Jôram
dem geschah von iu rehte alsam,
der den gürtel brâhte.
iwer manheit des gedâhte
daz ir in valtet ûf daz lant
mit iuwer ritterlîcher hant
vor Karidôl ûf dem gras,

die deutlich auf den Wigal. v. 451—457 anspielen (vgl. anm. zu v. 261) [1]). Leodarz heifst eine grafschaft Wigal. 8716, im Tandarois ein ritter.

Aus *Ulrichs Lanzelet* könnte stammen
dô wolt er in (den ritter) ervallen hân T. 6645 = Lanz. 1944, sonst ist mir nichts erinnerlich.

Mit *Gotfried von Strafsburg*, dessen Tristan der Wigamur ganze versdutzende stiehlt, wie z. b. Wigam. v. 1164—1201 den Tristanversen 16737—64 entsprechen, kann ich keine entscheidende übereinstimmung des Pleiers nachweisen, auch die in der Germ. 3, 26 ausgezogene stelle aus dem Garel zeigt wohl die bekanntschaft unseres dichters mit der Tristansage oder einem theile derselben, ergibt aber noch nicht ein irgendwie vertrauteres verhältniss zu Gotfried. denn selbst die zeilen

den (zünel) dô erhôrte dehein man,
swie trûric sîn herze wære,
ez benæme im sîne swære:

1) *Jorant* mit dem wundergürtel kennt auch der Lohengrin (hrsg. von Görres) s. 15, die Krone vom *Joranz* von Belrapeire v. 605. 783 nur dessen namen. jene form Jorant hat Konrad von Stoffeln wahrscheinlich mit willkür einem auf einem wisent reitenden riesen übertragen. s. Germ. 6, 407.

swenne er den klanc erhôrte,
sîn trûren sich zerstôrte.

sind doch zu allgemein verwandt mit Trist. v. 15860—64

sô süeze was der schellen klanc,
daz si nieman gehôrte,
si enbenæme im unt zerstôrte
sîn sorge und sîn ungemach,

als dafs man hieraus sicher folgern dürfte. nirgend sonst im Tandarois und Meleranz sind mir an Gotfrieds dichtung anklingende verse aufgefallen, wie der Pleier überhaupt die Tristansage weniger kennt oder doch schwächer benutzt.

Ueberblicken wir noch einmal die kenntnisse unseres dichters in der deutschen literatur, so bemerken wir, dafs er von Hartmann von Aue sämmtliche werke gelesen, und auch wohl noch den jetzt fast ganz verlorenen Umbehanc Bliggers von Steinach gekannt hat. Wolframs Parzival war ihm sogar aus zwei handschriften zugänglich, auch dessen Willehalm hat er studiert. Wirnt benutzt er enthaltsamer, vielleicht wuste er von Ulrichs Lanzelet. endlich kann ihm Strickers Daniel nicht unbekannt gewesen sein. von Freidanks spruche sehe ich ab.

Hiernach erstreckt sich des Pleiers kenntniss über die ganze klassische zeit unserer mittelhochdeutschen dichtung, über die von 1190 bis 1230, 40 reichende volle hälfte eines jahrhunderts. nachdem noch mehrere jahrzehnte nach abschlufs dieses aufschwunges verstrichen sind, hinkt unser Pleier jenen dichterkönigen aus der ferne nach und trägt ihnen armselig die schleppe ihres reichen gewandes, ihre individuellen weisen als allgemeine formeln nachsprechend. die bedeutendsten dichter der zwischenzeit, ein Rudolf von Ems und Konrad von Würzburg, hatten sich indess bereits, da sie ihre zeit befser erkannten, von den Artusromanen zu ernsteren stoffen abgewendet, die schwächlinge, wie unser Pleier, blieben auch noch nach ihnen am hergebrachten hangen. daher hat die nachwelt sie mit nichtachtung bestraft, so dafs ihre werke entweder nur in wenigen und wenig bekannten handschriften oder nur in zersprengten bruchstücken erhalten sind. dem literarhistoriker aber liegt ob auch solchen erscheinungen ihren platz zuzuweisen, nicht so sehr durch herausgabe aller ihrer vollständigen dichtungen, sondern vor allem durch eindringliches forschen. darnach strebend habe ich mich nicht beruhigen wollen als bis auch die bisher schwan-

kende lebenszeit unseres dichters festen halt gewönne. wir haben oben schon den Pleier zwischen den Stricker und Kuonrat von Stoffeln gesetzt, also etwa zwischen die jahre 1250 und 1280; derselbe zeitraum ergibt sich aber auch aus anderen kennzeichen. das erste bietet der Tandarois: als nämlich der held von der königin Albiun abschied genommen, kommt er gegen abend in ein weites königreich, v. 10000 Kürne wol hiez daz lant,

daz wîlen Marken des künges was.

an einem wafser das dieses land durchfliefst erblickt er eine burg,

dâ vant der degen unverzeit
Ryschait den werden man
nidnân vor sîner bürge stân.
Cons Lyschait viz Dynas
bî im vor der bürge was,
ritter unde knappen vil.

Ryschait nimmt ihn freundlich auf, am morgen verläfst ihn Tandarois v. 10046 und weder Ryschait noch Lyschait kommen wieder in dem gedichte in irgend einer weise vor. wie manches unnütze auch unser Pleier uns auftischt, von einer so überflüfsigen und ungehörigen episode finden sich sonst nirgend beispiele bei ihm. sie mufs daher einen anderen aufserhalb der sage oder fabeldichtung liegenden grund haben. Cons Laîz (G Liaz) fiz Tinas ist aus dem Parz. 429, 18, Kurnewal allgemeiner bekannt, aber ein Ryschait von Kurnewal ist in der sage unerhört und kann doch wohl niemand anders sein als der deutsche könig Richard von Cornwall, dem der dichter hier bei gelegenheit des sagenberühmten landes eine schmeichelei sagen will. deshalb hat dieser im Tandarois auch nichts zu thun als dem helden eine treffliche herberge zu geben.

Es darf nicht auffallen dafs der ferne Salzburger dem englischen grafen, dessen milde weit und breit bekannt war, anhieng, auch wenn man weifs dafs die hauptmacht der welfischen partei auf den deutschen nordwesten und das Rheinland sich stützte. das haus der grafen von Pleien nemlich muste schon wegen seiner engen freundschaft mit könig Otacker von Böhmen, der im j. 1257 dem englischen prinzen durch feierliche gesandtschaft seine beistimme zur königswahl ausdrückte, ihm 16000 kriegsleute anbot und bis zum tode treu verblieb (Palacky geschichte Böhmens 2, 169. 201. 202), auf Richards seite stehen. und auch der nächste erbe der Pleiergrafschaft, herzog Heinrich von Niederbaiern, war

gewiss an den reichen könig durch allerlei vortheile gekettet oder doch durch seinen älteren bruder, den herzog Ludwig von Oberbaiern, der seit dem j. 1256 mit könig Richard verschiedene günstige verträge geschlofsen und sich auch im j. 1262 von neuem mit Heinrich verglichen hatte, s. quellen zur baier. und deutschen gesch. 5, 158. 176. 181. 207. 283ff. Pertz SS. 9, 794. Pauli gesch. Englands 3, 709. diese ehrenvolle erwähnung des königs mufs in die zeit seiner deutschen herschaft, also zwischen die jahre 1257 bis 1272 fallen, welche die oben angegebenen punkte 1250 und 1280 schon näher an einander rücken. fast sollte man glauben dafs der dichter über Richard auf solche weise nur vor der nachricht von der schmachvollen schlacht bei Lewes vom 14n mai 1264 sprechen konnte. denn hier gerieth der könig in schimpflichste gefangenschaft und spottlieder sang das englische volk auf die heilige römische majestät, s. Pauli a. o. s. 771. 837. aber die reiche freigebigkeit dieses englischen Richards hatte unsern dichter zu seinem lobe vermocht, wie die ritterliche tapferkeit eines früheren Richards, des löwenherzigen, Konrad von Würzburg zum turnier von Nantes begeistert hatte.

Für unsere zeitbestimmung entscheiden vollständig die worte des Meleranz v. 12767—85, wo der dichter uns mittheilt

12767 diz buoch ich getihtet hân
durch einen tugenthaften man,
der mich dar zuo beràten hât . . . .
12775 der frum edel *Wîmar*
ez ist an sînem lîbe gar
swaz ein *ritter* haben sol . . . .
12784 swâ ich var, ich wil doch sîn
sîn getriuwer dienære.

aus dem namen des ritters Wimar weitere belehrung über den Pleier zu schöpfen, daran haben Franz Pfeiffer Germ. 2, 500 und Bartsch a. o. s. 366 bereits verzweifelt, weil derselbe im 13n jahrh. sehr gewöhnlich ist. mir klang aber aus urkunden ein name nach, welcher diesem vornamen als beiname dient. wie im mittelhochd. wörterb. 1, 382ª durch einen druckfehler ein esel zu einem edeln erhoben ist

die snüere müezen brechen wol
swâ der edel klenket gîgendœne,

wie Hugo von Trimberg im Renner v. 1456ff. edelinge und eselinge in komischen gegensatz wider einander stellt, so fiel mir bei jenem

frum edel das geschlecht der Frumesel [1]) ein, von denen einer um die zeit unseres dichters in der that den namen Wimar führt.

Raitenhaslacher klosterauszüge berichten zum j.

1260 Seifried Frumbesel, Agnes uxor, Johannes et Ortolfus fratres, *Weinmann* filius Ortolfi, s. mon. Boic. 3, 218. (aus der zum j. 1296 angezogenen stelle wird wahrscheinlich dafs Weinmann hier für Weimar steht).

1262 *Wimarus asinus* zeugt zu Pafsau für herzog Heinrich von Niederbaiern, s. quellen zur bayer. und deutsch. gesch. 5, 193.

[1263 *Wimarus* de *Jorze* dictus *Frumesel* übergibt Knaben der Neuzeller kirche, s. mon. B. 9, 587 dieser Wimar Frumesel scheint ein anderer zu sein.]

1268 *Wimar Frumesel* bürgt für Alhardus de Saulberch zu Regensburch, s. quellen 5, 228.

1272 *Wimar Frumesel* zeugt zu Achbach als dienstmann (herzog Heinrichs von Niederbaiern), s. quellen 5, 262.

1274 *Wimarus Asinus* übernimmt einlager für herzog Heinrich zu Regensburg, s. quellen 5, 277.

1275 *Weimarus* dictus *Frumesel* zeugt für Ulrich von Ekkenmül[2]) MB. 11, 152.

1277 her *Weinmar der Frumesel,* filius Seibrecht von *Scharding*, s. MB. 5, 17.

1284 *Wimar Vrumesel* zeugt zu Mosburg[3]) als *miles*, s. quellen 5, 379.

1286 *Weimarus* cognomine *Probi asini*, *fidelis* noster (i. e. Henrici ducis Bavariae) [4]) macht der *Fürstenzeller* [5]) kirche eine schenkung, s. MB. 5, 28.

1) gegen den sinn welchen Jac. Grimm im wörterb. u. w. esel diesem namen beilegt möchte man sich sträuben, indem doch die bildung dieses namens zu modern ist, um noch in frum den begriff primus annehmen zu dürfen. der esel gilt als nützliches und gutes, in manchen sagen sogar als frommes thier, dessen stillhalten z. b. kirchengründern den ort angibt. Vrumesel stammt also vom thiere her, dem die sage ein bestimmtes ethisches beiwort ertheilt, wie Stolzhirz um dieselbe zeit den gleichen ursprung darthut: Siboto et Lupoldus Stoltzhirz im j. 1270, s. quellen 5, 239.

2) Ekkmül im landgericht Mallersdorf.

3) Mosburg zwischen München und Landshut an der Isar.

4) König Otaker von Böhmen muste Schärding nebst Neuburg und Ried den bairischen herzogen zurückgeben und es verblieb nach einem vertrage vom j. 1262 mit herzog Ludwig bei herzog Heinrich. s. quellen 5, 182. 183.

5) Fürstenzell, früheres kloster, jetzt pfarrdorf im landgericht Griesbach, s. quellen 1, 462.

1296 Seifrid *Frumbesel* von *Scherding*, *Weimarus* sin vater, sagen *Fürstenzeller* genealogische excerpte aus, MB. 5, 92 (der vater benannte im mittelalter den sohn gern nach seinem bruder, dem oheim desselben, vgl. die urkunde von 1260).

Die grafschaft Scherding liegt im österreichischen Innkreise südlich von Paſsau, nördlich von den besitzthümern des Salzburger bischofs, durch wenige meilen von der grafschaft Pleien getrennt. es leidet wohl jetzt keinen zweifel mehr daſs der Pleier ein dienstmann dieses Wimar Frumesel von Scherding war. wenn die zeit des Tandarois nach der anspielung auf könig Richard, um runde zahlen zu geben, zwischen 1260 und 1270 angesetzt werden darf, so mag die abfaſsung des Meleranz etwas später, zwischen 1270 und 1280, da die auf Wimar bezüglichen verse 12770 ff.

sîn wirdekeit des volge hât
daz er *bî sînen tagen nie*
keinen unprîs begie . . .
12778 daz *hât* er erzeiget wol
mit milte und mit manheit.

eher auf sein zweites urkundliches jahrzehnt als auf das erste hinweisen. der Garel wird nach den obigen bemerkungen beiden an alter, der ersten hälfte des Tandarois aber nur um ein geringes voraufgehen und möchte um 1260 entstanden sein. so lehnt sich des Pleiers erstes werk unmittelbar an Strickers Daniel an, wie andererseits Konrad von Stoffeln um das jahr 1280 die letzte arbeit unseres dichter samt dem Garel und dem Daniel wohl schon bekannt sein konnte.

Da wir nun in einen begränzten zeitraum und eine bestimmte landschaft getreten sind, so schauen wir darin um, ob und wie zeit und heimat der erfindung unsers dichters zu hilfe gekommen. wenn ich schon oben aus dem grunde, daſs die gestalten und abenteuer, welche der Pleier für wälsche erzeugniſse ausgab, entweder nirgend sonst erscheinen oder mit allem nebenwerk aus deutschen dichtwerken gestohlen sind, an einer alten quelle für die sage unserer gedichte zweifelte, so berechtigt mich dazu noch mehr der hinblick eben auf die zeit und gegend unseres verfaſsers. er scheut sich ja nicht, wie oben bemerkt, den bekanntesten und nächsten seiner zeitgenoſsen, Richard von Cornwall, auf völlig ungehörige weise in sein fabelhaftes gedicht als sagengestalt nicht einzuflechten, sondern nur einzuflicken, und in demselben Tandarois treten neben jenem

könige fast alle übrigen hauptkönige und fürsten Europas auf. allerdings haben schon vor dem Pleier Berthold von Holle und Konrad von Würzburg dieselben personen als turnierhelden in ihren gedichten gebraucht. im Krane v. 1401 ff. (vgl. K. Bartsch einleitung s. xxxi) reiten die könige von Frankreich, England, der Lombardei, Spanien, die herzöge von Brabant, Österreich und Baiern zum turnei, in dem von Nantes bestehen sich untereinander Richard Löwenherz, Gotfried von der Normandie, die könige von Frankreich, Dänemark, Schottland, Spanien, Navarra, die herzöge von Sachsen, Brabant, Lothringen, Surgunne, die markgrafen von Brandenburg, Meifsen, der landgraf von Thüringen, die grafen von Cleve, Bare, Pleis, Arteis, Neveis und der herr von Bretagne. aber der Pleier geht weiter. er stellt dieselben oder ähnliche fürsten seines jahrhunderts consequent im turnier den alten tafelrundern gegenüber. im Tand. 12641 ff. ordnen sich 1) Tandarois und 2) Artus gegen die könige von Frankreich und Arragon, 3) Gawan und 4) Beagurs von Norwæge gegen den könig von Grüenlant, 5) Lanzilet gegen den Schweden, 6) Gramovalanz gegen könig Meljanz von Kors, 7) Erek gegen den von Patrigalt, 8) Iwan gegen den von Portigal, 9) Garel gegen den von Navarra, 10) Meljanz gegen den von Ispanje, 11) könig Dulcemar von Tandernas gegen den herzog von Brabant nebst dem grafen von Tschampanie, 12) der könig von Askalun gegen die Provincial (d. i. die ritter der Provence). durch diese anordnung waltet offenbar das bestreben von einander ganz verschiedenen heldenkreisen, einem sagenhaften und einem geschichtlichen, ein dutzend kampfpaare zu entnehmen, deren eines glied ein Artusritter, das andere möglichst eine historische persönlichkeit ist. schon vor dem Pleier schlägt die jüngere deutsche heldensage im Biterolf und grofsen Rosengarten sehr ähnliche wege ein, indem sie zwölf helden des östlichen kreises ebenso viel westlichen entgegenstellt. ob unser dichter diese darin nachgeahmt oder nicht kann man unentschieden lafsen, weil andere zeichen seiner werke deutlicher für ihren deutschen ursprung reden. Zingerle hat bereits in der Germ. 3, 28 einen zusammenhang des Garels mit heimischer sage angedeutet, welchen ich hier an einer stelle möglichst blofs zu legen versuche. die Dietrichssage, welche ihren sitz vorzugsweise im südosten Deutschlands aufgeschlagen hat, muste ihm die zugänglichste sein. oben ist angemerkt dafs sich die eigentliche aventüre des Tandarois gewisser mafsen zweimal zum anfange erhebt, beidemal

schliefst sie sich hier eng an den Parzival, um bald darauf in die volksüberlieferung abzubiegen. als sich nemlich die vorgeschichte des Tandarois abgesponnen hat und der augenblick eintritt wo der held von Flordibel scheiden und auf aventüre ziehen mufs v. 4042 ff., da betont der Pleier, als ob er eigentlich jetzt erst begönne, seine quelle und nennt zum ersten male seinen namen. als er die seinen verlafsen, reitet Tandarois gleich dem Parzival im anfange des vierten buches vor liebe sinnlos in den tiefen wald. seinem pferde läfst er freien lauf und willen. da überfallen ihn v. 4171 vierundzwanzig schachmänner, die er aber tapfer besteht. die zweite hälfte unseres romans, welche wiederum sich genau an den Parzival anlehnt, wie oben gezeigt ist, hebt damit an dafs Tandarois sich sehnt nach neuer aventüre im walde zu Malmontan. aber die seinen sorgen um ihn und rathen ab. der ritter jedoch befiehlt dem treuen Lyodarz leute und gut, reitet ins wilde gebirge, verirrt sich und mufs auf den schmalen berg steigen und sein müdes ross am zügel nachziehen. schon bricht der abend herein und sein thier hat kein futter. endlich gelangt er an ein rauschendes wafser, das eine schöne aue mit einsamem, leerem hause durchströmt. er sitzt bei der schönen linde ab und stärkt dort sich und sein pferd. da naht plötzlich Albiun, die königin von den wilden bergen, welche die wilden männer und weiber und die zwerge dieses landes beherscht. sie bewirtet den Tandarois köstlich und sendet ihn dann zum siege über den wilden Kurion. blicken wir noch auf den anfang des Meleranz v. 330 ff., so reitet auch dieser in den bergen irre und zieht sein ross an der hand, bis auch er auf einen anger mit einer schönen linde kommt. drei jungfrauen fliehen vor ihm trotz seines rufes von einem brunnen fort. als er nun sein pferd an den baum, seinen bogen an den sattel gebunden hat, erschaut er im bade die königin Tydomie von Kamerie, die der zukunft durch ihre erzieherin kundig zuerst zwar den ritter mit den worten anfährt, waz suochet ir ûf mînem plân v. 769, hernach aber, als sie seine tugend erkennt, ihn freundlich aufnimmt, bis beide in heftiger liebe zu einander entbrennen.

Gemahnt nicht diese einleitende darstellungsweise, von welcher der Pleier in zweien seiner werke, vielleicht auch im Garel nicht lafsen kann, zwar an viele ähnliche scenen höfischer wie volksmäfsiger dichtungen, aber doch an keine lebhafter, als an die aventüren 11 und 12 im Wolfdietrich A? in der zwölften besteht Wolfdietrich

str. 512 wie Tandarois auf einem irrsal im walde vierundzwanzig schachmänner. und wenn man die einstimmung dieses zuges für allzu unbedeutend hält, so lese man vorher die eilfte aventüre, deren inhalt mit den entsprechenden irrfahrten des Tandarois und Meleranz bis auf einzelheiten zusammentrifft. wie jener reitet Wolfdietrich wider den willen der seinen von der burg und gibt sie dem treuen Berchtung anheim str. 446 ff. da verirrt er sich und wird, als der abend kommt, von schwerer müdigkeit überfallen. so geht es bis an den fünften morgen.

die strâze und ouch die stige er vil gar vermeit W. 455, 2.
vgl. der rehten strâze er meit T. 8263.
in begreif grôze swære, des enkunde er niht bewarn,
daz er in der wilde muost âne strâze varn W. 456, 3. 4.
vgl. daz was im harte swære T. 8302.
nu getriuve ich daz ros — niht bewarn T. 8309.
W. sin ros mit im zôch W. 459, 2.
vgl. Tandarois zôch daz ros an der hant T. 8278. Meler. 401.

Wolfdietrich vernimmt endlich ein gewaltiges getöse, zieht den hang hinunter und findet da

des meres unde, (die) sluogen an die steinwant W. 465, 4.

wie es im Meler. 368 heifst an den berc sluoc eneben daz mer. unter einer schönen linde auf blumigen anger legt Wolfd. sich zum schlafe nieder auf seinem satelbogen, da steigt aus dem meer ein scheufsliches weib, das hinter einem baume verborgen ihn fragt, wer ihm erlaubt habe auf ihrem anger zu liegen 478, 4. 480, 4. sie weifs wie Tydomie bereits von seinem geschicke 487, 2. als sie nun seine tugend erkennt, wandelt sie sich in leuchtende schönheit, versöhnt sich mit ihm und stärkt den helden wunderbar.

Ich habe diese züge und verse nicht deswegen angeführt um daraus auf unmittelbare benutzung des Wolfdietrich durch den Pleier zu schliefsen. aber das bricht doch aus ihnen hervor dafs jene aventüreneingänge des Tandarois und Meleranz auf derselben ältestem deutschem mythus entsprungenen sage beruhen die auch jenen theilen des heldengedichtes zum grunde liegt. ich wage sogar die behauptung dafs die gestalt der alten sage in den gedichten des Pleiers dieselbe lokalfarbe trägt wie im Wolfdietrich. wenn man nämlich von der eben angeführten zwergkönigin Albuin im Tandarois zu dem noch sagenmäfsigeren zwergkönig Albewin im Garel hinüberblickt,

so fefselt besonders Albewins rath daselbst, das haupt des von Garel erlegten ungeheuers ins meer zu versenken (vgl. Germ. 3, 40),

Der marnær vuorte dez houbet hin
in ein vil wildez lant,
daz ist noch diu Satellege genant.
dâ koment ze samen gelîche
diu vier mer sicherlîche.
daz ist noch manegem manne kunt.
dô warf erz houbet an den grunt.
dô ez was an den grunt komen,
ich sage iu, als ich hân vernomen,
daz mer huob sich von grunde,
wüeten ez begunde . .
daz ist noch manegem man erkant.
ze der Wolfsatellege genant
ist diu stat dâ daz houbet lît.
daz mer dâ wüetet zaller zît,
dâ muoz er (l. ez) unz an suontac [ge]ligen.

aus der zwar unbeholfenen, aber doch bestimmten art der hier gegebenen schilderung die den sonst beim Pleier, so viel ich weifs, unerhörten übertritt ins praesens wagt, aus der echter volkssage noch heute durchaus angemefsenen schlufsformel dieser verse, aus dem klange der ortsnamen, und, wie ich meine, auch aus der lokalangabe spricht offenbar heimische überlieferung. noch leben ganz ähnliche, nur mehr verchristlichte sagen in diesen gegenden. bei Kufstein am Inn liegt der Thier- oder Schreckensee, in welchen ein Franziskaner den entsetzlichen Schreckenstier bannte. in den Reinkahrer see im Winnacher thal ward von mönchen ein anderes stierungeheuer hinabgestürzt, dessen brüllen aus der tiefe noch heute männer von Brixen und Kitzbühel vernehmen. im Seefelder see bei Zirl hauset gleichfalls noch jetzt ein drache, s. I. N. v. Alpenburgs alpensagen s. 24. 27. 136. ferner glaube ich die Salzburger gegend in jener darstellung erkennen zu dürfen. wenige meilen ostwärts von Pleien liegen die vom verfafser erwähnten vier meere, die grofsen Salzburger seen, der Traun-, Kammer- oder Atter-, Wolfgang- und Mondsee, in deren mitte das viel wilde land, das zerklüftete Höllengebirge, emporragt. der Traun- und Kammersee wüten noch immer, ihre stürme sind sehr gefürchtet, vor allen der aus westen über den Traunsee rasende Fichtauer wind. jene beiden deutschen

ortsnamen Satellege und Wolfsatellege habe ich nicht an ihren ufern entdecken können und ganz natürlich nicht; denn hätte der Pleier solche genannt, so würde er ja seinem leser alle illusion entzogen, seinen hinweis auf ausländische quellen selber zu schanden gemacht haben. darum schlägt er bei erfindung deutscher örter dasselbe verfahren ein wie bei den romanischen namensbildungen die uns unten begegnen werden. er nimmt zwei oder drei wirkliche ortsnamen und klebt den losgetrennten theil des einen an den des anderen. der letzte ausläufer des Höllengebirges heifst der Kranabitsattel, so dafs ein name wie Satelegge, die ecke des gebirgssattels, nicht auffallen könnte, zumal ähnliche formen, wie Satelarn, heute Frauen-Sattlern, dorf im landgerichte Vilsbiburg, s. quellen 1, 271, Satelbach und Satelbogen in den bairisch-österreichischen grenzlanden sehr gangbar sind. aber auch von Satel abgesehen finden sich ganz ähnliche namen wie jene beiden in der nachbarschaft unseres dichters. ein wenig oberwärts Pleien lag an der Salza die burg Salekke, deren herren deshalb in urkunden des 12n und 13n jahrhunderts öfter neben den Pleiern erscheinen, s. quellen 1, 334. 349. 353. 354. mit Pleiern tritt gleichfalls ein Konrad von Wolfesekke auf, das im Hausrukkreise drei stunden von Lambach entfernt ist, s. quellen 1, 328. endlich stellen sich in der urkunde vom j. 1268, die uns oben bereits den Wimar Frumesel geboten hat, als bürgen dicht neben einander, Konrad von Satilpogen und Gebolfus von Salah (d. i. Salekke, vgl. quellen 1, 334), s. quellen 5, 228. aus diesen ihn umgebenden örtern hat der Pleier augenscheinlich die elemente zu seinen Satellege und Wolfsatellege (l. Satelegge, Wolfsatelegge) entnommen. ist es zufällig dafs im Meleranz wie Wolfdietrich der satelbogen in derselben scene wie sonst selten hervortritt oder weiset er auf früheren bedeutsamen zusammenhang mit dem reichen bairischen edelgeschlechte der Satelbogen? s. quellen 5, 321. 383.

Dafs dem Pleier in jenen theilen seiner romane die Salzburger seegegend mit ihren sagen vor augen geschwebt habe, bestätigt nun auch wieder ihrerseits die verwandte geschichte des Wolfdietrichs. als er str. 461 mit dem sattel auf dem rückel auf ein gebirge kommt (da leuchtet im der sunnen schein), da erhört er eine laut durch berg und thal schallende stimme: str. 462 'ich wæn, ditz sî diu helle' sprach Wolfd. str. 463 glaubt er sich die teufel nahe und Lucifern schreien zu hören. da bemerkt er str. 465 dafs die an die

felsen schlagenden seewogen das getöse verursachen. str. 466 ff. nun kommt er auf einen lieblichen anger mit grüner linde. str. 468 er legt sich auf dem satelbogen nieder. str. 469 auf dieser aue wünscht er zu sterben. am linken ufer des Traunsees liegt jenes sonnige gebirge, der fast 3000 fufs hohe Sonnsteinspitz, weiter nordwestlich das Höllengebirge (diu helle), vor dessen fufse jenes sturmberüchtigte Viechtau. am schräg gegenüberliegenden ufer in der nähe von Gmünden steigt der Himmelreichberg empor, unter dessen gipfel sich die schöne Himmelreichwiese erstreckt, ausgezeichnet auch durch eine ganz einsam stehende uralte fichte. wo könnte Wolfdietrich sich befser den tod wünschen als auf der Himmelreichwiese? der ungefüge bach str. 465, 2 mag der durch die Hölle strömende Höllenbach sein; jenes teuflische wafsergebrause versinnlicht auch das in Berchtesgadener urkunden erwähnte Tiuvelsgefelle, s. quellen 1, 274. auch sonst tragen manche örter dieser wilden striche nach dem teufel ihren namen. so heifst der steile in den Mondsee fallende abhang des zum Höllengebirge gehörigen Schafberges beim volke der Teufelsabbifs und noch hört es im etwas südlicheren Tannengebirge bei Hallein den teufel rumoren, s. Alpenburg alpensagen s. 2.

So schimmert auch durch die faden Artusromane unsers dichters in diesen stellen die poesie deutscher sage hindurch, ungehindert brechen im Garel und Tandarois die deutschen zwergnamen Albewin und Albiun vor und das wild-liebliche land, welches im Meleranz Tydomie beherscht, heifst Kamerie, nach der zwischen Tannen- und Höllengebirge sich erstreckenden Kämmerei, dem Salzkammergute oder dem am fufse des Höllengebirge am Kammersee schön gelegenen schlofse Kammer. der sagenschatz gerade dieser und der anstofsenden Tiroler gegenden strömt über von überlieferungen über wilde männer, weiber, riesen, zwerge, teufel, seligfräulein, ungeheuer, zauberhaft schöne wiesen, rosengärten u. s. w., wie sie die pleierschen romane und der Wolfdietrich voraussetzen. den Untersberg, an dessen westlichem fufse Pleien liegt, bewohnen noch heute wilde männer und riesen, s. Alpenburg a. o. s. 1. 2. vgl. s. 166. 172. 213. 264. sie stehen im kampfe mit den holden seligfräulein s. 287. 336. 342. nicht weit davon gehen auch sagen vom bösen klausmann um, wie wir solche gestalten im Tandarois gefunden haben, s. Alpenburg s. 178. bei Innsbruck findet sich im riesenhaus von Leiten zwischen Seefeld und Zirl ein gemälde vom

j. 1507 das unter anderem ein nacktes meerweib darstellt wie es mit der hand die wurzel eines baumes berührt, s. Panzer baier. sagen 2, 62, und aus Vernalekens mythen und bräuchen in Österreich s. 247. 248 ist bekannt dafs die wilden frauen, langhaarig, das gesicht mit borsten bedeckt, mit tiefliegenden augen und breitem munde, von einer zauberkräftigen, auf dem seegrunde wachsenden wurzel sich nähren. mit diesen schilderungen treffen bis ins einzelne die strophen 471—473 im Wolfd. A zusammen, der in str. 499 ff. durch eine zauberwurzel des meerweibes seine alte kraft wiedergewinnt. in dem obern theile des Etschthales ferner, der vom Inn nicht weit abliegt, um Meran, lebt noch heute die rosengartensage, s. Alpenburg a. o. s. 246, Zingerle sagen und märchen aus Tirol nr 103; auch ihren eindrang in Pleiers dichtung zeigt der herliche garten Eskilabons Germ. 3, 30. 32, dessen besitzer freilich wieder aus Wolframs Wilhelm genommen ist[1]). bleibt man im Innthale und steigt der quelle des stromes nach, so trifft man am Oberengaddin endlich auf die gletscher des Septimer und hat so von Traunsee bis hieher das ganze gebiet durchwandert, von dem Septemer biz ûf die Trûne, das im gedichte von Dietrichs ausfahrt str. 155 (v. d. Hagen heldenb. 1855 bd 2) Helferich von Lune beherscht[2]). ich führe dies hier an um bis zur grenze eines durch-

1) bei dieser gelegenheit mag noch ein weiteres zeugniss für die tirolische heimat Ortnits und des ersten Wolfdietrichs aufgeführt werden, s. K. Müllenhoff zur gesch. d. Nib. s. 10. 23. im Ortnit nämlich ist str. 510, 4 (v. d. Hagen heldenbuch 1855 bd 1) von einer seltsamen gabe die rede,

ez ist auz dem garten ein abrahemische krote.

hier steckt offenbar ein fehler, da eine kröte Abrahams doch allzu sonderbar, ein garten desselben aber wohlbekannt ist. die kunde von diesem ursprünglich bei Jerusalem gelegenen garten, die ich für den Orendel in der zeitschr. 12, 390 nachgewiesen habe, wozu man die berichte über das haus, das kastell und das grab Abrahams in und bei Hebron in E. Robinsons Palästina 2, 706—733 füge, braucht der verfafser des Ortnits nicht mit anderen bezügen auf das heilige land aus dem orient mitgebracht zu haben, weil seine eigene heimat wahrscheinlich damals schon eine gleichnamige örtlichkeit besefsen hat. ein herrliches alpen- und waldgefilde in Tirol, südlich von Meran zwischen der landschaft Giudicaria und der gemeinde Limone, heifst noch heute der garten Abrahams, il giardino oder orto d'Abraham, s. Alpenburg a. o. s. 371.

2) die Heidelberger handschrift v. d. Hagens liest Septemer und Tune. der erste ortsname ist sicher richtig und Satenaw in der Wiener hs., herausg. von Stark, str. 279 wie das näher stehende Seitmen bei Kaspar von der Rön str. 51 müfsen zurücktreten. dafs die form Traue im reime auf Laue bei Stark falsch ist ergibt schon die handschrift selber, indem sie für Laue str. 313

aus in sich zusammenhangenden sagengebietes zu gelangen welches das ganze Innthal mit den seitenthälern, soweit sie in den Alpen liegen, auf die natürlichste weise umfafst. die nordöstlichste grenze dieses von südwest nach nordost streichenden alpengebietes bildet eben die Salza mit den Traungegenden, die südwestliche der Septimer. vor dem Etschthal, das sich wie der sonne, so auch den einflüfsen des südens öffnet, hat das Innthal auch in den sagen einen deutschen charakter voraus, nur die obersten bezirke desselben stehen mit Italien in unmittelbarer verbindung. hier drängt sich denn auch romanisches in sitte und namen ein. Dietrichs ausfahrt, welche am Oberinn ihren ursprung haben mag, wimmelt von fremden benennungen; aber ihr zusammenhang mit der Innthalsage ist keineswegs zerrifsen. auch sie beginnt, gleich den werken des Pleiers, damit zu schildern wie der held, ungern von den seinen entlafsen, aus der burg auf aventüre zieht. eine ganz ähnliche darstellungsweise wird seinem auszuge gewidmet. str. 19

> nu nâmens urlop unde riten,
> die rehte strâze si vermiten
> und ilten gein dem walde
> und gegen eim gebirge hôch,
> daz sich ûf gein den lüften zôch. (vgl. str. 859, 5)

vergleiche mit den oben angeführten versen aus dem Wolfdietrich A, Tandarois und Meleranz und den v. 8336. 37 im Tandarois

> ein starkez gebirge hôch
> daz ûf gen den lüften zôch.

dann vernehmen Dietrich und Hildebrant eine wilde stimme, finden eine schöne frau und befreien sie von riesen und ungeheuern. sie treffen dann auf einen ritter, von dem es str. 152 heifst

> den vant er unversunnen
> ligen vor des steines want,
> den helm er ime abe bant.
> mit bluote wol berunnen . . .

nach Tandarois kampfe an der steinwand gegen die schachleute heifst es vom kaufmanne v. 4412

> dô vant er den ritter vor

Laune, str. 593 Lune hat. Kaspar nennt dafür Tron, wonach der von Lûne geforderte reim Trûne unzweifelhaft eingesetzt werden mufs für Tune, Traue und Tron. die form Truna, Trune begegnet oft in urkunden der früheren jahrhunderte, während die Drau im Parz. 498, 39 Trâ genannt wird.

ligen unversunnen,
des bluotes gar verrunnen.

Dietrich sitzt auch hier auf blumigem anger unter einer linde ab str. 190. 223. auch die str. 222

er kêrte dez wazzer hin ze tal,
daz nam von velsen manigen val (vgl. str. 273)

erinnert an den Tandarois v. 8344 ff.

(er) kam ab dem berge in daz tal,
des wazzers vluz gap grôzen schal.
swenne sînen val ein vels verlie,
so enpfie ez ie ein ander.

in Dietrichs ausfahrt, wie im Tandarois, schliefst sich an diese verse die schilderung einer schönen burg, aue und linde.

Auch hier denke ich nicht im entferntesten an unmittelbaren zusammenhang des höfischen und volksmäfsigen dichters, nur scheint mir das aus dem beigebrachten klar hervorzugehen, dafs alle diese aventüreneingänge — und so darf man auch die eilfte aventüre Wolfdietrichs nennen — im wesentlich gleiche thaten in gleicher gegend in ähnlicher, oft sogar gleichlautender weise darstellen, dafs also auch der Pleier wie die volksdichter aus der überlieferung seiner engeren heimat schöpft, der Salzburg-Tiroler.

Dafs ihm aber das Inngebiet bis zu dessen südlichster spitze. bis in die anstofsende Schweiz vertraut war, glaube ich nun selbst aus einigen romanischen ortsnamen seiner gedichte zu erkennen. von solchen wimmelt das grenzland und deshalb lag es dem verfafser nahe daher den schmuck seiner fremdklingenden namen zu leihen. nicht weit ab vom Septimer liegt das Graubündener Rheinland, dessen eines seitenthal, das Lugnetzthal, früher die herren von Belmunt besafsen. ihr stammsitz Belmunt erhob sich am linken ufer des Vorderrheins. ein Heinrich de Belmunt erscheint im j. 1231 in Schaufigger urkunden nr 11, s. Th. v. Mohr regesten der eidgenofsenschaft bd 1; im j. 1257 in urkunden von Disentis nr 59, ebenda bd 2. die burg Belamunt kennt der Garel Germ. 3, 33. wichtiger ist der seltenere name Gasterne im Meleranz 3925. 3941, den eine landschaft in S. Gallen zwischen dem Wallensee und Züricher see trug, das heutige Gaster. Bluomeneck, Bluomenstein und Bluomental, zwar erst aus späteren jahrhunderten nachweisbare örter der östlichen Schweiz, entsprechen dem Flordemunt im Meleranz 10464 ff. und Blüenden tal des Garel. die willkür des dichters aber

auch in den ortsbezeichnungen gibt sich darin kund dafs jener Flordemunt in demselben gedichte beliebig auch Montellor v. 1667 ff. genannt wird. deshalb dürfen wir im Belfortemunt Meler. v. 7103 ff. wohl nur eine ebenso willkürliche zusammensetzung aus den ostschweizerischen Belmunt und Montfort annehmen, besonders da auch ein Belfort in Schaufigger urkunden nr 35 im j. 1440 a. o. bd 1 erscheint, und ein Starkenberc im Innthale liegt. wenn er den namen Bluomeneck romanisch widergibt, so hat er an anderen stellen, z. b. im Tandarois, die deutsche wie die romanische form. Albiun heifst v. 8431 die königin von den wilden bergen, v. 9688 ze salvax montan. auch solche doppelformen sind Graubünden früher wie jetzt eigenthümlich: so heifsen die herren von Aspermunt bei Chur im j. 1210 in urkunden von Schaufigg nr 6, a. o. bd 1, 1276 in urkunden von Disentis nr 63 a. o. bd 2, auch von Ruhinberch im j. 1261 in urkunden von Pfävers und Sargans nr 85 a. o. bd 1. die herren von Wildenberch ebenda nr 86 werden nach dem orte im Oberengaddin sich nennen. nirgend sind örter welche mit Mal- beginnen häufiger als in Graubünden, dicht daneben noch in der grafschaft Tirol liegt Montan, so dafs auch dem Malmontan im Tandarois eine eigenbildung des Pleiers aus solchen elementen zum grunde liegen mag. auch das einfache Montanie nennt der Tandarois. wenn es sich der mühe verlohnte die wege der willkür eines wenig begabten dichters weiter aufzuspüren, so würden auch noch andere, vielleicht befsere beweismittel meine ansicht über seine fremden ortsformen rechtfertigen. das Gasterne allein scheint mir für unsere zwecke hinzureichen.

Nun wird der werth der drei Pleierromane fest bestimmt werden können. jeder derselben ist nur ein sammelplatz von reminiscenzen aus verschiedenen höfischen dichtern, vom Bligger bis zum Stricker herab, von einmischungen zeitgenöfsischer personen und umliegender örtlichkeiten, von entstellungen heimischer sagen, von schlechten erfindungen, die bald willkürlich sich ergehen, bald verschiedene muster nachzuahmen und zu variieren suchen. solches bestreben scheint unsern dichter im Garel in die weiteste breite zu führen, im Meleranz näher einem gewissen ebenmafse gekommen zu sein. dort mag noch etwas mehr frische und natur sich geltend machen, hier einige kunst durchscheinen. der Tandarois theilt eher jener beiden fehler, als ihre tugenden, weshalb ich es für unrichtig halten würde, wenn man mit einer ausgabe dieses gedichtes unsere

ältere literatur belästigte. die ausgabe des Meleranz, die auszüge aus dem Garel und die hier vorgetragenen bemerkungen werden ein ziemlich vollständiges bild von dem Pleier jedem geben. damit ihm kein irgendwie wesentlicher zug abgehe, füge ich noch zum schlufse folgende nachrichten für die zeit- und sittengeschichte bei. der ritter begrüfst nicht mehr die dame so dafs er die hände höflich vor sich hält oder den helm nur vom haupte nimmt, nein, schild, speer legt er von der hand und wirft den helm vor ihr ins gras, s. Tand. 8505. 9315. des nähens in die kleider wird nirgend mehr gedacht; der schlaftrunk scheint dagegen zu allgemeinerer sitte erhoben, da er abends nie fehlt. das turnierwesen ist besonders im Meleranz schon zu sehr pomphaften äufserlichkeiten entartet. der stand der kaufleute tritt angesehener hervor, der ritter redet den reichen kaufmann v. 4345 herre an v. 4425. 4453 [1]) und bietet sich sogar ihm zu füfsen v. 4478. dagegen gibt der kaufmann dem besten arzte der stadt, die also mehrere besefsen hat, kein herr v. 4345. endlich mögen noch, um sie den stellen in der Germ. 1, 134 beizufügen, die verse 13143. 44 hier ihren platz finden

'küst an den besem, werder degen'
sprach si, 'welt ir vor mînen slegen
genesen.'

Hiermit gehen meine betrachtungen über einen dichter zu ende der zu den spätlingen in seiner kunst und zu den letzten gehört die noch dem Artusroman ihre pflege widmeten. über seinen werken liegt kaum noch ein schwaches abendroth vom vergangenen herlichen tage her, eine trübe, kalte und unfruchtbare dämmerung zieht bereits über sie hin.

Hamburg, am 20. april 1862.

ELARD HUGO MEYER.

1) schon dies einzige beispiel widerlegt Löhers behauptung in den sitzungsberichten der k. baier. akad. zu München 1861. 1, 371, wonach der titel herr im 13. jahrh. nur herren von hohem adel zugekommen sei.